Der Schwur,

gegen die Ehe.

Ein Luſtſpiel,

in fünf Akten

von

Friedrich Maximilian Klinger.

Riga, 1797.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Der Schwur,
gegen die Ehe.

Personen.

Graf Blumin.

Graf Karl, sein Sohn.

Martano, dessen kleiner Sekretair.

Brand, Haushofmeister des Grafen Karls.

Baron Fabris.

Barone Willing, Wittwe.

Lisette, ihre Kammerjungfer.

Einige Bediente.

Die Scene ist Wien.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Zimmer der Barone.

Die Barone vor einem Tiſche, mit Goldzupfen, beſchäftigt: auf dem Tiſche ein Brief, den ſie, bey der Eröffnung der Bühne zu leſen endigt. Später Liſette.

— Ein unbegreiflicher Menſch! voller Feuer und Leidenſchaft, und doch nirgends feſt zu halten! Hat je mein Herz einen Sieg gewünſcht, ſo iſt es dieſer; aber was iſt dieß nun, was mich in dem Augenblick von ihm entfernt, da ich mich ihm, ſo innig zu nahen, wünſche? Zurückhaltungen des Herzens, in ſolchen Augenblicken, ſind voll Bedeutung. Was feſſelt ſeine Zunge, wenn die Liebe ſein Herz zu heben ſcheint? So iſt's, jemehr wir thun, jemehr wir ihre Forderung reitzen, je ſichrer wir ihres Undanks ſind. Aus Freundſchaft für ihn, hab' ich mich von allen Verbindungen losgemacht; hat ſich darum ſein Herz dem Vertrauen mehr geöffnet? Iſt ſein Blick freyer geworden? Wozu nun den Mann von Welt, in dem Gebrauſe von Leidenſchaft, womit er mich betäuben will, zu ſpielen, und eben darum ſo ſchlecht zu ſpielen? Graf Karl, ſollte ich nun anfangen,

die Dame der Welt zu spielen, dann wollen wir sehen, wer von uns, den andern überlistet!

Lisette. (fährt schnell herein.) Gnädige Frau!

Barone. Erschreckst du mich nicht. In der That, dein Zufahren ist unerträglich. Wirst du denn nie von mir lernen, daß stille Sittsamkeit, die erste Tugend unsers Geschlechts ist.

Lisette. Wer könnte auch daran denken, wenn man uns betrügt, so schändlich betrügt! Gnädige Frau, was hab' ich gehört? O der Böswicht!

Barone. Stille, leise, ich bitte dich. Wer betrügt uns?

Lisette. Wer könnte es anders seyn, als Graf Karl? — Sie glauben, er mache Ihnen, als ein Mann von Stande, mit Würde und wahren Absichten, den Hof — O! Sie irren sich.

Barone. Absichten? Wer hat je daran gedacht? Graf Karl ist mein Freund, und nur als solchen nehm' ich ihn auf.

Lisette. Ihr Freund? Gut, wie Sie wollen; aber ich sage Ihnen, dieser Ihr Freund darf sich nie verheurathen.

Barone. Was könnte ihn davon abhalten? Ihn, soviel ich weiß, kein Ordensgelübde.

Lisette. Aber ein Schwur, gnädige Frau — ein Schwur — sehen Sie nur, wie ich vor Zorn zittre, indem ich an den Schwur gedenke. Ach! ist es nicht genug, daß uns die Klöster so viele Männer rauben, müssen sie auch noch solche Schwüre der Welt entziehen!

Ba-

Barone. Für ihn fürchte nur nichts, ihn entzieht gewiß kein Schwur der Welt.

Lisette. Aber doch der Ehe?

Barone. Wie das? Laß doch hören!

Lisette. Mein Landsmann, sein alter Haushälter, hat mir alles rein herausgesagt. Freilich kostete es mich Mühe den alten Fuchs so weit zu bringen; doch Weiber-List, siegt über Männer-Klugheit. Konnte ich Sie länger in dieser Ungewißheit sehen? Was ist es mit aller Liebe, allem Feuer, man muß doch am Ende wissen, woran man ist?

Barone. Lisette, grade zu!

Lisette. Nun hören Sie. Bevor Graf Karl auf Reisen gieng, nahm sein Vater einen Eyd von ihm, und Graf Karl schwur den Eyd, in seine und seines Vaters Seele, sich niemals zu verheurathen. Im Gegentheil unser ganzes Geschlecht, nach Vermögen, zu verführen, zu verspotten, zu — was weiß ich alles, ich erröthe, wenn ich nur daran denke; genug, nun kennen Sie ihn.

Barone. Gewiß, nun kenne ich ihn. Liebe Lisette, und du merktest gar nicht, daß der alte Fuchs, das naseweise Mädchen für eine Närrin hielt?

Lisette. Glauben Sie dieß? Wie Sie wollen, gnädige Frau, aber ich denke, wer die Jungen narrt, wie ich es kann, läßt sich von keinem Grau-Kopf narren. O man kennt den Grafen, man weiß in Wien, daß er den Schwur nur allzutreu befolgte. — Ja, ja, Sie haben nachzusinnen, wie Sie sich rächen mögen. Bis zur Verzweiflung können, müssen Sie ihn treiben, denn trotz Eyd und Schwur, er kann nicht mehr ohne Sie leben.

Barone. Aber was konnte den Vater, zu einer solchen sonderbaren Verpflichtung, verleiten?

Lisette. Wie soll ichs Ihnen nur recht sittsam sagen? Der alte Narr lachte so hämisch, als ich um die Ursach fragte — doch ist es nicht ein Ding, von dem man, hier in Wien, zu jeder Stunde, spricht? — Graf Karls Mutter, war von seinem Vater sehr geliebt — und sie — der Graf hatte einen Sekretair im Hause — und dieser Sekretair war so schön und artig, wie sein Sohn, der nun bey dem jungen Grafen, die nemliche Stelle vertritt — so nun —

Barone. Schon gut — und —

Lisette. Dieß brachte nun, den guten Vater, gegen alle Weiber auf, und in seinem Groll, verpflichtete er den Sohn, durch einen Eyd, ihn zu rächen, und sich niemals zu verheurathen.

Barone. Ich erstaune! Also Mißtrauen! Mißtrauen gegen unsre Tugend?

Lisette. Und Sittsamkeit.

Barone. (nach einigem Nachsinnen.) Ich will es wissen, will es aus seinem Munde hören. Mißtrauen! wohl auch gegen mich? O ich will ihn strafen, will mich an ihm rächen. Gute Lisette, hatte er wohl, nachdem was du mir sagst, ein Recht, mir seine Freundschaft, aufzudrängen? So heiß aufzudrängen? So ganz allein der Herr, bey mir seyn zu wollen, und jeden andern auszuschließen? Mich allenthalben aufzusuchen, mir in jede Gesellschaft zu folgen? Er, der durch einen Eyd, gebunden ist? Der nicht frey ist? Doch nicht darum, denn dieses benähme ja, seinen übrigen

guten

guten Eigenschaften nichts; aber sich so aufzudrängen, eine ganz eigne Art von Freundschaft, zu ersinnen? Werd' ich nicht zur Fabel der Stadt werden, wenn es auskömmt? Könnt' ich nicht eben so gut, auf diesem Fuße, mit einem Maltheser, in der Welt, erscheinen? Freilich erscheinen wir nicht darum, in der Welt, mit einem Manne, aber die Meinung, der Schein, daß wir aus ihm machen können, was wir wollen —

Lisette. Ach eben dieses!

Barone. Und was wäre nun, aus dem Manne zu machen, der nicht sein Herr ist? Wär' es auch nur darum, daß es unsre Gedanken beschränkte, daß es einen etwanigen Vorsatz, der gleich einem Traume, durch unsre Fantasie fährt und wiederum verschwindet, niederschlüge. Er ist mein Freund, gut; aber die Freundschaft liebt keine Gränzen, und wenn sie sich auch in gewissen Gränzen halten will, so mag sie dieselben doch nicht kennen. Nun kenne ich sie, und daß ich sie kenne, sieh! dieß allein macht mir Verdruß.

Lisette. Was könnte es sonst?

Barone. Ist er nicht ein edler, schöner, junger Mann? Seine Anlagen, sind sie nicht versprechend? Etwas zu rasch und feurig, dieß geb' ich zu, aber meine Sanftmuth mildert seinen Ungestüm, so bald es mir gefällt. Er ist mehr von sich eingenommen, als er es wohl seyn sollte, wahr; doch etwas mehr Erfahrung wird ihn schon bescheidner machen. Voll Trotz, Eigensinn, Leidenschaft und Eifersucht, zugegeben! aber dieß ist er nur bey mir, er geizt mit meiner Freundschaft, in Gesellschaft ist er

sich mehr gleich, da lebt sein Geist, der sich bey mir verwirrt, den nur allzuoft, sein entflammtes Herz beherrscht. Du siehst, Lisette, ich schone ihn nicht. Er sucht einen eitlen Ruhm, in Siegen über Weiber-Herzen; nun was für Weiber? Was für Köpfe? Und diesen Flattersinn zu fesseln, für alle Schuld zu strafen, ihn auf bessern Weg zu bringen, dieß entgeht mir jezt. — Was sagst du?

Lisette. Ich — ach, ich kann ihn nur bedauern, so wenig er es auch, nach Ihrer Aufzählung seiner Fehler, zu verdienen scheint.

Barone. Du hast Recht, und ich muß nun mit ihm brechen, darum mit ihm brechen, daß er nicht aufrichtig genug war, mir, seiner Freundin, alles zu entdecken. Ich hätte mit ihm, über den sonderbaren Einfall seines Vaters, gelacht, dieses hätte unsrer Gesellschaft, einen neuen Reiz gegeben; aber so falsch, so zurückhaltend! Nun verstehe ich sein zweideutiges Betragen, das hämische geistlose Witzeln, über die ehliche Verbindung! Nun soll er dafür büßen! Gut, daß ich des kalten Sinns genug habe. Bin ich nicht kalt, Lisette? Leicht kann ich es seyn, da mein Herz gar nicht im Spiele ist. — Hat er mich nicht gepeinigt, mit seiner Freundschaft geängstigt, mit seiner unbesonnenen Eifersucht, in Furcht gesetzt! Nun ist die Reihe an mir. Ach, Lisette, du siehst, wie arm diese Welt, an wahren Freunden ist.

Lisette. Ach ja wohl! — Als ich eben gehen wollte, trat der kleine Sekretair in's Zimmer — ich denke, er ist der Sohn jenes — von dem ich eben sprach. Ein Jüngling von vierzehen, funfzehen Jahren — gnädige Frau,

schöner, niedlicher, sanfter, zarter, hab' ich in meinem Leben nichts männliches gesehen, wie diesen kleinen lieben Martano.

Barone. Martano! Ist dies nicht der anmuthige Jüngling, den der Graf einigemal herschickte? dessen Unschuld und Bescheidenheit, mir so wohl gefiel?

Lisette. Eben der!

Barone. Von dessen Geschicklichkeit im Mahlen, er so viel Wesens machte, und mich so sehr bat, ich möchte ihm sitzen?

Lisette. Eben der!

Barone. Warum nicht? Es kann heute seyn, ich will ihm sitzen. Schicke nun gleich nach ihm!

Lisette. Sogleich — Ha! dachte ich, wenn sein Vater so ausgesehen —

Barone. Fy, Häßliche!

Lisette. Mein Fehler ist, zu sagen was ich denke.

Barone. Lisette, wer einen Fehler, den er erkennt, nicht ablegt, verliert alles Recht der Entschuldigung. Gutes Mädchen, wenn wir auch zu Zeiten das Unglück haben, zufällig einen unanständigen Gedanken zu denken, so müssen wir doch Sorge tragen ihn zu verschweigen, und vermögen wir dieß nicht, uns wenigstens bemühen ihn sittsam einzukleiden.

Lisette. Ich habe schon so viel von Ihnen gelernt, daß ich auch auf dieses, die Hoffnung nicht ganz verliere, Sie wissen wie gelehrig meine Zunge ist —

Barone. Schön! — nun sende nach Martano! —

Lisette. Sollten Sie ihn die Harfe nur einmal spielen

hören — nur einmal sehen, wie er mahlt. — Ich sah Graf Karls Portrait — das Leben selbst, und seine Augen so feurig und kühn; aber Mortanos Augen sind so schmachtend sanft — und ich, ach ich liebe die schmachtenden Augen über alles.

Barone. So laß ihn um deinetwillen geschwinder kommen.

Lisette. Gleich, mein Bericht ist noch nicht zu Ende. Ich erfuhr noch, der Graf sey sehr wild nach Hause gekommen, und habe seine Kundschafter ausgefragt, wo meine gnädige Frau gestern gewesen. Sie wissen, er fuhr dreymal vor. Da man ihm nun sagte, Sie seyen im Augarten gewesen, und der steife Baron Fabris, habe Ihnen den Arm gegeben, so ist er toll geworden. Machen Sie sich nur auf einen Sturm gefaßt.

Barone. Ich bin es, einen, in seinem Herzen, zu erregen.

Bediente. Graf Blumin.

Barone. Lisette, ich bin nicht zu Hause. (ab)

Lisette. Ich verstehe, was dieß heißen soll, und bin nicht das erstemal, so zur Lügnerin geworden.

Zweiter Auftritt.

Graf Karl. Lisette.

Graf Karl.

Guten Morgen, Lisette! Wo ist die Barone, Kind? Wo? Wo? Nicht hier, und war eben hier? Nicht zu Hause? Lisette, nicht zu Hause?

Lisette. Beydes; ich gehe zu fragen, wo sie eigentlich seyn will. (ab)

Graf Karl. Was; schon wieder Feuer! Warum nun nicht kalt und gleichsinnig! Mein Herz ist noch immer zu ehrlich, zu voll, und auf diesem Wege, werde ich bey dieser, nicht zu meinem Zweck gelangen. Eingelenkt! Möcht' ichs nur einmal so weit bringen, so gravitätisch die Treppe heraufzusteigen, wie Fabris; aber so wie ich aus dem Wagen steige, ergreift mich's wie ein Wirbelwind. Und das heute — heute, wo ich einen Hauptschlag wagen will. — Bin ich wirklich verliebt? — Nur still und behutsam, ich darf ja wagen, ihr Herz ist mein, und meine Entdeckung soll ihren schlauen Kopf durch das Herz betäuben. Sie kommt; weiß ich nun, was ich sagen soll? Welcher böse Geist gab dieser so viele Macht über mich?

Dritter Auftritt.

Barone. Graf Karl.

Barone.

Ah Sie hier, Graf! — Und wie befinden Sie sich heute?

Graf Karl. Ganz vortreflich! Und Sie, gnädige Frau?

Barone. (setzt sich, und nimmt ihre Arbeit.) Hat man mit Ihnen auch wohl Zeit, unpäßlich zu seyn, lieber Graf; giebt einem Ihre Freundschaft wohl die Zeit darzu? Freilich dachte ich, den heutigen Tag allein zu seyn; aber wer kann

ſich ſeinem Freunde verſagen? Wirklich, nach dem geſtrigen Tag, hätte ich der Ruhe nöthig. Warum muß ſich nun alles gegen mich verſchwören, mich zu kränken: weiß man denn gar nicht, wie empfindlich ich gegen Kränkungen bin, wie wenig Kraft ich habe, ſie zu ertragen. — Warum ſo ſtill?

Graf Karl. Muß ich nicht erſt meine Augen, an Ihrem reizenden Anblick ſättigen? Ich ſah Sie den geſtrigen, langen, ewigen Tag, nicht einen Augenblick.

Barone. Ja wohl, ein langer, ewiger Tag! Wie ſehr habe ich Sie vermißt! Und was mir ihn nun völlig unerträglich machte — da war der geſchwätzige Fabris — Sie kennen ihn —

Graf Karl. O ja, ich kenne den ſoliden Pedanten.

Barone. Freilich haben Sie mich ein wenig, für die Geſellſchaft ſolcher einfacher, ſolider Männer verdorben. Und dieſer da! Plagt er mich nicht ſeit einem Jahr, mit Heurathe-Vorſchlägen, und Sie wiſſen doch, wie wir hierüber denken; aber ſolche gewöhnliche Leute, kennen das feine Gefühl von Freundſchaft nicht, welches uns ſo ſchön verbindet. O über den läſtigen Quäler!

Graf Karl. Der derbe Deutſche! Rund und frank trägt er ſeinen Nacken dem Joche an.

Barone. Im Grunde, Graf, kann es wohl beleidigen? So wie bey unſerm Geſchlechte, die Sittſamkeit das Zeichen der Tugend iſt, ſo iſt die Offenherzigkeit bey dem übrigen, das Zeichen eines biedern Mannes. Derb und deutſch, wie Sie eben ſagten. Je nun, die feinere Welt, hat das grade Deutſche von ihm noch nicht abgerieben, er

giebt

giebt ſich, wie er iſt, für nicht beſſer, für nicht ſchlechter. Dieſen Quäler, will ich zu Ihnen, in die Schule ſchicken; ach! wär er es nur allein!

Graf Karl. So! finden ſich noch mehrere der ſoliden Männer? Sie ſind zu beklagen.

Barone. Mein Onkel, meine Tante, die nach dem alten Schlage, des derben, deutſchen Mannes, vortheilhafte Vorſchläge unterſtützen, die ſind meine Haupt-Quäler. Sie können ſich gar nicht vorſtellen, daß der Wittwenſtand ſo glücklich mache, als ich ihn finde, und dann geht es an ein Rühmen des ſoliden Mannes — ſagen Sie, lieber Graf, ſchmiegt ſich unſer Herz, wohl unter das Urtheil unſers Onkels? Thut's dieß wohl?

Graf Karl. Warum nicht, wenn uns nur des derben Mannes Vorſchläge, behagen.

Barone. Behagen oder nicht, ſagt der Onkel; nur dieſe ducken ſich willig unter's Joch, und machen glücklich, ſagt der Onkel. Viel gereiſte Weltleute, Nichte, ſagt der Onkel, gleichen dem bunten Sommervogel, der dich mit ſeinen ſchönen Farben, von Blume zu Blume lockt, nirgends bleibt er ſitzen, und thut er es einen Augenblick, ſo flattert er davon, wenn du nach ihm greifſt, dies will er nur. Iſt der Onkel nicht witzig, Graf?

Graf Karl. Außerordentlich.

Barone. Aber brauchen wir ſeines Witzes? Haben wir es uns nicht tauſendmal geſagt, daß keinem recht zu trauen ſey? Sagten Sie nicht ſo? Keinen einzigen nahmen Sie aus. Ich muſte oft über Ihre Aufrichtigkeit lächeln. So reden nur Leute von Welt, der grade Deutſche, hätte

die Hand auf's Herz, wenigstens sich ausgenommen — aber nicht so der gereiste, erfahrne Mann von Welt. —

Graf Karl. (springt auf.)

Barone. Was? Wohin, mein Freund?

Graf Karl. Was soll ich sagen? Wie Worte finden? Worauf zielen Sie mit diesem Wortgepränge, mit diesem Schall von Sinn? Was ist in Ihnen? Warum suchen Sie mich so schonungslos zu verwirren? Warum mir so, den Verstand, aus dem Gehirne, zu witzeln? Mann von Welt? Wodurch scheine ich es? Spielt der Mann von Welt mit solchem Witze? Verzeihen Sie, dieser Ausfall zeigt, was ich hier, in diesen vier Wänden bin, ein junger Mann voll Leidenschaft, den Sie kränken, darum kränken, weil Sie fühlen, wie sehr Sie ihn beherrschen. Thut dies eine Freundschaft, wie Sie für mich haben wollen? Sie sind nicht wohl, nicht aufgelegt — ich gehe schon —

Barone. Liebster Freund, mag wohl den klugen Mann beleidigen, was ein alter Onkel sagt? — Kommen Sie — Näher! noch näher! O des Trotzkopfs!

Graf Karl. Wer kann Ihnen widerstehen? Ich fühle die Ketten, und trage sie doch so willig.

Barone. Dadurch werden Sie nur um so gefährlicher. — Was für ein Gedanke fliegt nun wieder, durch den ungestümmen Sinn?

Graf Karl. O ein gar vernünftiger.

Barone. Lassen Sie mich doch geschwinde hören. Ich weiß ja wohl, daß Ihr Verstand Ihres Herzens werth ist.

Graf Karl. So muß dieser Gedanke, den ich eben

dachte,

dachte, treflich seyn, denn er entsprang aus beiden. Ich dachte so eben, daß es bloß an uns läge, recht glücklich zu seyn.

Barone. Und warum sind wir's nicht, wenn es bloß an uns liegt?

Graf Karl. Wir könnten's seyn, wenn wir nur wollten, wenn wir uns nur nicht immer, aus schwacher Einbildung, selbst die Hindernisse, in Weg legten. Bald sind es Vorurtheile, bald Eigensinn, bald Umstände, bald Schicksal, und wir glauben uns gezwungen, diesen zu willfahren, oder sind zu schwach, um jene zu besiegen.

Barone. (für sich) Der alte Ton! Geduld!

Graf Karl. Haben Sie schon gehört? Die Neuigkeit von der Frau von Kolmi und dem Ritter Helind? Es beschäftigt jetzt die ganze Stadt, und man macht die abgeschmacktesten Glossen.

Barone. Ich weiß kein Wort.

Graf Karl. Die Glücklichen! Sie sind dem Zwang' entflohen, und haben alles überwunden, was den Genuß des Lebens stöhrt.

Barone. Hat sich endlich der Flattergeist fesseln lassen? Ist er eingebauert? Der arme, arme Ritter!

Graf Karl. O sie wußten wohl, daß dies der Weg zum Glück nicht ist; Sie waren klüger. Vor einem Monat gieng der Ritter nach Italien, und vor einigen Tagen, reiste sie nach Pisa, das Bad zu brauchen. Sie ließ es sich von ihrem Arzt aus Vorsicht rathen, und wahrlich, es ist vortreflich ausgedacht.

Barone. Ganz gewiß, und noch abentheuerlicher,

als neu. Nun, wer sich den Muth zu einem solchen Schritte fühlt, warum sollte er ihn nicht thun!

Graf Karl. Nicht wahr, und sind sie nicht glücklich, in dem Genusse des freyen, ungebundenen Lebens? Los von allen Vorurtheilen, die uns um die schönsten Augenblicke des Lebens bringen? Was macht uns auf Erden seeliger, als die Verbindung inniger Freundschaft, die sich darum nicht durch Wahn fesseln läßt, um der Fülle des Herzens, der reitzenden wechselseitigen Einstimmung allein, alles schuldig zu seyn? Dieser Wahn mag wohl gut seyn, den Haufen oder beschränkte Köpfe der höhern Welt, im Zaume zu halten; aber wozu braucht ihn der Mann von Verstand und feinem Gefühle? Nehmen Sie an, die Frau von Kolmi und der Ritter wären blödsinnig genug, diese süsse Verbindung mit einem alltäglichen Bande zu verwechseln; würden nicht sogleich die Forderungen einer zärtlichen Liebe, in pflichtmäßige, herrschaftliche Ansprüche, ausarten, die ein gesetzlicher Vertrag verstattet? Und hier, hier liegt das Grab der Liebe. Würde das Herz der Dame, diese Ansprüche mit eben der Wärme und Freiheit erwiedern, wie es nun aus eigenem Triebe thut? Wohin ich nur blicke, löst sich die Liebe in eben dem Augenblick' auf, in welchem man sie durch dieses unselige Band, enger zu verknüpfen denkt. Mir fällt hier ein Gemählde von dem sanften Guido ein, das meinem Sinn viel besser erklärt, als ich zu thun vermag.

Die Vorstellung des denkenden Künstlers ist diese: Hymen der Gott der frostigen Ehe, überrascht — bemerken Sie wohl — überrascht den feurigen Gott der Liebe, bindet ihn an einen Myrthen-Baum, nimmt ihm Köcher und Pfeile,

ver-

verbrennt sie vor den Augen des Jammernden; und dieß, wenn ich den Künstler verstehe, wie er verstanden seyn will, um sich an dem gestohlnen Feuer zu erwärmen. Kann man treffender schildern? Kann man mit dem Pinsel eine stärkere Predigt gegen diesen Text auf Leinewand zaubern: Nie seh ich dieses reitzende Bild, ohne einen innern Schauder an. — Sie sehen wohl, ich spreche zu Ihnen, in dem Vertrauen, welches eine Dame von Geist und Welt einflößt. Weiß ich etwa nicht, was hierüber ein gewöhnliches Frauenzimmer sagen würde? Kenn' ich etwa nicht die Tugendsprüche, womit uns ihre Zunge betäubt, wenn sie das Herz am wenigsten fühlt?

Barone. Wissen Sie? Wirklich wissen Sie dieß? Daß ich doch ja den glänzenden Redner nicht um den Sieg bringe, den seine Eitelkeit jetzt fühlte! Wenn Sie das, was Sie eben sagten, auch unterstützen könnten, dann möchte man antworten; und thät' ich es nun, würde der eitle Mann nicht glauben, ich hätte Gründe, besondre Gründe? Freilich, wenn man einige Jahre, in der Welt herumgeflattert ist, einige Köpfe verdreht hat, die jeder rohe Wildfang, mit hohlem Geschwätze übertölpeln konnte, dann weiß man alles, dann sind alle Weiber einander gleich, dann sind Tugend und Sittsamkeit Fratzen, die unsre Voreltern, aus bürgerlicher Stumpfheit, auf die Gardinen ihres Ehbetts sticken ließen, um doch ihren feinern Enkeln, etwas zur Erregung des Gelächters zu hinterlassen. Graf Karl, so unreif ein solches Geschwätze, von jungen Lippen, klingt, so wenig zeigt es, wahres männliches Herz. Wie, müssen wir denn bloß darum unsern Verstand zur frühern Reife

brin-

bringen, damit wir den Euren, wie von der Natur bestellte Ammen, wiegen? Lehrt man uns darum, von frühster Jugend an, Geduld, damit wir später, solche wilde Ausfälle, ertragen lernen? Was Sie mir nun eben sagten, sagt' dies nicht jeder junge Wüstling, der nur auf seine rohe Neigung hört, nur ältern Sündern, von hohlen Köpfen, und lockern Herzen, nachplaudert? Ist denn nur bey mir der Tummelplatz des Wirrwarrs Ihres Kopfes? Ist es schmeichelhaft für mich, daß hier immer, unter dem Vorwand' der Leidenschaft, Ihr Verstand einschläft? Graf Karl, auch ich bin ein ganz gewöhnliches Frauenzimmer, und glauben Sie nur immer, zu meiner Schande, mein Kopf steht viel fester als daß ihn solche abgenutzte, alltägliche Kunstgriffe aus seiner Fassung, bringen könnten, besonders wenn Sie damit, so grad losfahren, — um fein zu sagen, was ich denke. —

Graf Karl. Wenigstens habe ich Ihnen, abermals Gelegenheit, gegeben, Ihr bewundertes Talent, in seinem ganzen Glanze, zu zeigen — Sie predigen, zum Entzücken.

Barone. Wirklich! So wär' es ja Schade, so schnell abzubrechen; ich will gerne fortfahren, und während meiner Predigt herzlich wünschen, sie möge nicht das gemeine Schicksal der Predigten haben. Sagen Sie mir, was wollen Sie, mit diesem kalten, langweiligen Spotte, über diesen Punkt? Was liegt wohl mir daran, wie Sie darüber denken — reden sollt ich sagen! Hab' ich Sie wohl je darum gefragt, und weiß ich etwa nicht, daß Sie noch lange der Mann nicht sind, bey dem alles so im Einverständniß sey, um über einen so wichtigen Punkt, zu reden?

Sie möchten gar zu gern, den Verführer, spielen, das Glänzende dieses Mode-Charakters eines andern Volks, hat Sie verblendet; aber glauben Sie mir, Sie hätten etwas beßrers aus jenem Lande mitbringen können, das deutsche Blut verträgt sich nicht damit, es ist viel zu treu, und zähe zum leichten Bösewicht. Wir brauchten mehr Gewandtheit, mehr Fassung, mehr Leichtigkeit des Herzens, Verschlagenheit des Kopfes, und ein Spiel der Zunge, das mit lachendem Witze, Verstand aus Unsinn, und Unsinn aus Verstand, zu machen fähig sey. Sie bleiben nur bey der äußern Schaale stehen, Sie lassen's nur beym Nachahmen, denn liebster Freund, wenn Sie sich einmal, in eine zwängende Lage, hineingeplaudert haben, so stockt es bey Ihnen, da ihre Muster, eben solche Lagen lieben und suchen, um durch hellen Verstand und fertigen Witz, zu siegen. Wohl daß es so ist, lassen wir nur immer, unsern Nachbarn, den Franzosen, diesen Charakter, und ohne Neid, sie fühlen die Liebe durch den Witz, und wir — wir guten, graden Deutschen, fühlen sie durchs Herz.

Hab' ich Ihnen nun zu Dank gepredigt?

Graf Karl. Zu Dank, und noch vielmehr.

Barone. So ist ja alles gut! Würden wir wohl so viel zu predigen haben, wenn Ihr weniger sündigtet, und da ihr es so gerne gegen uns thut, so ist die Schadloshaltung für uns sehr klein. — Wo sind Sie? Wo der freye, unbefangene Geist? Liebster Freund, viel lieber mag ich noch alle dergleichen Ausfälle ertragen, als Sie so mürrisch zu sehen. Beynahe sollte ich glauben, ich hätte die rechte Saite getroffen.

Graf Karl. Gewiß das haben Sie, und man ist alles schlecht, was man nicht von Herzen ist. Wenn mich nun ein widriges unerträgliches Schicksal zwänge, Grundsätzen beyzupflichten, die ich verabscheue. Wenn ich mich nun in gewissen Augenblicken, da ich dieses Schicksal in aller seiner Gehäßigkeit, fühle, zu übertäuben suchte — Ah, Madame!

Barone. Ah, Graf Karl, vergessen Sie nur nicht, daß Sie zum Böswicht, noch viel zu deutsch und ehrlich sind. Welche neue Schlinge, wollen Sie nun wieder auswerfen?

Graf Karl. Leg' ich auch zu Zeiten eine, so benehme ich mich so täppisch dabey, daß ich immer der erste bin, der sich darin verwickelt. Geben Sie mir jezt, nur einen Augenblick ernsthaftes Gehör, denn die Sache, die ich Ihnen mittheilen muß, ist sehr ernsthaft. Warum hab' ich's Ihnen nicht längst erzählt! aber wer spricht gern von seinem Unglück?

Barone. Darinn hatten Sie Unrecht, eben seinen Freunden muß man es vertrauen, nur dieses versüßet sein Bittres.

Graf Karl. Mich bindet der lächerlichste, ungereimteste, und gegenwärtig der unerträglichste Schwur, der jemahls einen Mann gedrückt hat. Einst legt' ich ihn mit leichtem Herzen ab; aber um sein Gewicht recht schrecklich zu fühlen, mußt ich Sie kennen lernen. Dieser einzige Augenblick, brach Schwur und Herz.

Barone. Ein fürchterlicher Augenblick!

Graf Karl. O spotten Sie jezt nicht, machen Sie

ihn vielmehr zum glücklichsten, da Sie es können. Hören Sie! — Ich mußte in meines Vaters Seele schwören, mich niemals zu verheurathen.

Barone. (lachend) Ist dies Ihr ganzes Unglück — sprechen Sie, in allem Ernst davon, als von einem Unglück? Desto besser, Graf, desto leichter ist der Schwur zu halten, wenn Schwur und Neigung so zusammen stimmen. Wie früh doch der gute Mann, Ihr Vater, seines Sohnes Herz schon kannte! Liebster, bester Freund, wenn es sonst nichts ist, so verjagen Sie nur immer die Wolken, die sich auf Ihrer Stirne zusammen ziehen.

Graf Karl. Ha, dieß ist zu arg! Wie? In dem Augenblick, da mein Herz zerrissen ist, mich zu verlachen, da die Freundschaft mich trösten, mir zu meiner Rettung, Mittel zeigen sollte? Falsche! Schonungslose! ich liebe Sie so zärtlich, so aufrichtig, würde alles wagen — ja selbst die Ehe würde mir mit Ihnen, das süßeste Band des Lebens seyn.

Barone. Die Ehe? Und mit mir?

Graf Karl. Ja, mit Ihnen, und dieses ist es, was mich seither so viel gequält hat, dieses allein ist die Ursache der Ungleichheiten meines Wesens, meiner Ihnen mißfallenden Urtheile und Verwirrungen. Schien ich mürrisch, so folterte dies mein Herz, und mein immer gespannter Geist, dachte auf Mittel, den verhaßten Schwur zu brechen.

Barone. Armer, unglücklicher Freund! Ja, nun beklage ich Sie von ganzem Herzen. Warum haben Sie sich mir, nicht längst eröffnet? Wie leicht wär es mir ge-

wesen, Sie von diesem Kummer, zu befreyen. Was die Ursache dieses etwas sonderbaren Schwurs auch seyn mag, ich frage nicht darnach; aber noch viel sonderbarer ist, daß der Zufall zwey Freunde, in uns, zusammenbringt, die sich in ganz ähnlicher Lage befinden. Denken Sie, Graf Karl, auch ich bin durch einen Schwur gebunden, aber durch einen Schwur der allerreinsten Liebe.

Graf Karl. Wie das? Sie setzen mich in Erstaunen?

Barone. Wie glücklich ist mein Herz durch diesen schönen Eid! Ich liebte meinen Gemahl, und war geliebt. Unser Leben war ein Himmel, der grausame Tod trennte uns; aber bloß dem Anscheine nach, denn Bande, liebster Freund, die mein Herz, einmal geknüpft hat, löst weder Tod noch Schicksal. Ehe die edle Seele diese Welt verließ, schwuren wir uns in einer zärtlichen Ergießung unsrer Herzen, nie unsre Verbindung, durch eine andere, aufzulösen. Wer von uns den andern überlebte, der sollte ihm getreu verbleiben, bis uns der Tod wiederum vereinigte. O Graf Karl, Sie glauben nicht, welche Wonne dieser Entschluß, über unser Leben goß! Nun leb' ich nur dem vor mir sanft Entschlafenen, und erwarte den Augenblick des Wiedersehens, mit einer Freude —

Graf Karl. So haben Sie mich betrogen!

Barone. Betrogen, Ungerechter! Gab' ich Ihnen nicht alles, was ich nur geben konnte? Meine Freundschaft — die reinste, zuverläßigste — die jetzt erst recht blühen wird, da uns gleiche Lage und gleiches Schicksal, so schön verbinden. Wir wollen uns zusammen trösten, durch

freund-

freundliche Uebereinstimmung, unsern Kummer lindern, und in unserm Vorsatz immer stärker zu werden suchen. Zwar hab' ich dies nicht nöthig —

Graf Karl. Schwur gegen Schwur dann! Lassen Sie uns unsre Schwüre halten, und glücklich seyn!

Barone. Dieß soll uns eben die Freundschaft, von nun an erst ganz machen. Nur Liebe müssen Sie nicht, von mir, fordern, denn die hat sich der entschlafene Seelige, für immer vorbehalten. Sie, Graf, entsagten der Ehe, und behielten sich die Liebe vor, ich der Ehe und der Liebe. Es gereut mich nicht; sind die Gefühle der Freundschaft nicht sanfter und reiner? Sie werden dieß bald empfinden, die wilden Wogen werden sich von nun an legen, und Sie werden dann so ruhig, so glücklich, so zufrieden seyn —

Graf Karl. Ja rasend, das ich schon jetzt bin!

Barone. Schon wieder eine Aufwallung! Sanft und gelassen! das müssen Sie, von nun an werden, oder besser ist's wir brechen von diesem Augenblick, und sehen uns nie wieder. Ihre allzulebhafte Freundschaft, beleidigt meine Sittsamkeit, sie zerstreut mich, und stöhrt nur allzuoft meine Fantasie, in ihren süßen Träumen aus jener Welt. —

Graf Karl. Aus jener Welt? O ich verstehe! List, Schalkheit und Spott, diese finde ich in Ihrem Schwur, und weiter nichts; aber ich will diesen Knoten lösen, und sey er auch, am Mond', befestiget.

Barone. Wär er es dort, so sähe ein so kühner, unternehmender, sieggewohnter Mann, freilich noch einige

Hoffnung; aber er ist es hier — (aufs Herz deutend) — hier — wohin Sie niemals dringen werden.

Bediente. Der Baron Fabris.

Barone. Er soll willkommen seyn!

Graf Karl. Willkommen! der Unerträgliche.

Barone. Mir ist er's nicht.

Vierter Auftritt.

Baron Fabris. Vorige.

Fabris.

Erlauben Sie, schönste, gnädigste Frau, Ihre Hand zu küssen. — Ihr Diener, Herr Graf. — Und verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich so früh beschwerlich bin. Ich hatte so eben die Ehre, bey dem Herrn Onkel, dem Präsidenten meines Kollegiums vorzufahren, und der Herr Onkel beliebten, gegen mich, zu äußern, daß ich mich nun gegen seine schöne, gnädige Nichte, etwas stärker erklären könnte — und freyer — und daß ich ohne alle Furcht, zu Werke gehen sollte, wie ein Mann. Sie wissen, ich bin in allem gewohnt, meinen Obern zu gehorchen, so thu ich's nun auch, in einem, für mich, so wichtigen Geschäfte. Längst hätt ich es gerne gethan, aber so ist Ihre Schönheit, so wie Ihr Witz, gleich verwirrend für mich. So zielen nun jetzt alle meine Worte, grade auf das Project, über welches wir von lange her, negozieren, und da ich das Negoziren, mit Leuten von Verstand, Amtshalben liebe, so komme ich so früh. Der Herr Graf können immer zuhören —

ren — Sie sind ja von meinen Freunden, Herr Graf? Der Onkel meynt — und so meynt der Herr Präsident, daß man gradzu und feurig drauf losgehen müßte, wenn man etwas erzielen wollte — demnach ist mein Vorschlag —

Barone. Sagen Sie dem Onkel, Herr von Fabris, daß ich heute von Ihrem Vorschlag, gar nicht hören wollte — ich werde mich nie mehr vermählen — ich hasse die Ehe — ich mag von keinem Manne hören, und wie wahr dies ist, wird Ihnen Graf Karl gerne bestättigen. (ab)

Fabris. So! dieß heiß ich ja den Faden einer Negoziation abbrechen, bevor man ihn, in die Hand, genommen hat! Und heute nicht — und haßt die Ehe — will von keinem Manne mehr hören — und das Wie und Warum, soll ich gar, von Ihnen, hören, Herr Graf!

Graf Karl. Ach was! — Hören Sie, Baron, Sie wissen wohl, ich verstehe nicht Spaß.

Fabris. So! Aber ich, und mache mir's zur Regel in Gesellschaft.

Graf Karl. Man hat Sie schon oft merken lassen, und ich selbst habe es Ihnen noch öfterer gesagt, dies Haus hier sey Ihnen verschlossen.

Fabris. So! Haben etwa der Herr Graf, auf Ihren Reisen der Kreutz und Queer' ein ausschließendes Privilegium, zum Zutritt der Häuser, gefunden, und etwa gar noch obendrein, die Freiheit, honetten Leuten, Häuser zu verbieten, die nicht Ihr eigen sind?

Graf Karl. Ich habe auf Reisen gefunden, daß Leute Ihrer Art, lästig sind.

Fabris. So! und das auf Reisen — ey, was man

doch auf Reisen lernt! — wofür man doch auf Reisen Geld verschwendet! ich habe dasselbe Geheimniß, in Ansehung von Leuten Ihrer Art, gefunden, ohne einen Fuß, aus Wien zu setzen. Sie sehen, also, Herr Graf, daß mich meine Erfahrung, weder so viel Geld noch so viele Mühe, als Sie gekostet hat.

Graf Karl. Ich mag leiden, daß man mir antwortet; doch einer von uns muß dieses Haus verlassen, und es scheint nicht, daß ich es seyn werde.

Fabris. Und ich eben so wenig; meynen Sie etwa, wir beiden hätten nicht Platz darinnen? Mir, Herr Graf, sind Sie hier gar nicht im Wege, und bin ich's Ihnen, um so besser, um so mehr hoffe ich, um so weniger glaube ich, an die Aeußrung der Dame; und Ihr Betragen, gegen mich, Herr Graf, bestärkt mich in diesem angenehmen Zweifel. Uebrigens mache ich nur Leuten Platz, die mit ihrem Range, Macht und Einfluß, zugleich verbinden, weil die Politik will, daß man dem Größern, nach den Graden seiner Gewalt weiche. Wenn Sie einstens ein Mann von Bedeutung am Hofe, oder Präsident meines Kollegiums werden, so bin ich Ihr ganz Ergebenster. Jetzt stehen wir auf einer Linie; Sie haben das Verdienst Ihrer Reisen vor sich, ich das Verdienst meines Amts, und meiner Bemühung für den Staat. — A propos, haben Sie schon gehört — ey welch eine weise Verordnung unsrer Regierung! Es ist ein Gesetz ausgegangen, daß in Zukunft, unsre junge Kavaliere, nicht vor dem fünf und zwanzigsten Jahr, auf Reisen gehen sollen, und dann noch unter gewissen Bedingungen. Sollten Sie, Herr Graf, nicht auch ein wenig Anlaß, zu diesem Gesetze

ſetze, gegeben haben? Wenn es an dem iſt, ſo haben Sie ſich wahrlich, um den Staat, ein ſehr wichtiges Verdienſt, erworben.

Graf Karl. Haben Sie wohl Luſt, Herr Baron, Ihr hämiſches Geſchwätze, Ihre Läſtigkeit und Anzüglichkeiten, mit dem Degen zu unterſtützen? Sie finden mich in der Laune.

Fabris. Sagten Sie nicht, Sie hätten auf Ihren Reiſen gelernt, Antwort zu vertragen? Ich, Herr Graf, habe keine andere Waffen, als meine Redlichkeit, bey uns iſt der Degen bloß Etiquette, überdem verlöhre doch nur der Staat, an mir.

Graf Karl. Ha! ha! ha! Bin ich nicht toll, meine Zeit, mit dieſem Pedanten, zu verliehren.

Fabris. So! ſo! Pedant! und windigt, und flüchtig! Ey ja doch, junger Herr, Platz werde ich Ihnen freylich nicht machen; aber Wahrheiten will ich Ihnen ſagen, wo ich Sie treffe. — Der heutige Tag ſcheint nicht günſtig für Negoziationen. Gut! gut! Fabris, du liebſt Schwierigkeiten, um deinen Verſtand zu zeigen, deine Geduld zu üben. Ein leicht negozirter Traktat erwirbt keinen Ruhm. Sie haßt die Ehe, ſie will von keinem Manne mehr hören! Ein Narr glaubt daran. Je weiter ein Weiber-Mund, ein Ding wirft, je näher iſt es ihrem Herzen. — Ich will mich noch einmal melden laſſen.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer in Graf Karls Wohnung.

Graf Blumin, Brand.

Graf Blumin. (im Hereintreten.) Gut, ich bin nun da, und will ihn losmachen, will ihn vom Meineid retten. Ich danke dir, Alter, daß du mich benachrichtiget hast.

Brand. That meine Schuldigkeit, Herr Graf.

Graf Blumin. Und hängt er wirklich so fest an der Barone, wie du geschrieben hast?

Brand. Nie so gehangen, nie so gethan, nie so gesprochen! Sein Schwur, seine Verpflichtung, alles federleicht! aber ich spielte ihm unter der Hand, einen Streich, der ihn schütteln wird.

Graf Blumin. Laß hören, Brand!

Brand. Ich habe der Kammerjungfer, unter dem Siegel des Geheimnisses, alles vertraut; die brannte auf!

Graf Blumin. Alter, das hast du vortreflich gemacht. Nichts bringt die Weiber mehr auf, als Liebesanträge, ohne ernsthafte Absichten. Das hast du gut gemacht!

Brand. That meine Schuldigkeit.

Graf

Graf Blumin. Und die Barone Willing, iſt ſ
nicht ein ſchönes Weib?

Brand. Ein Engel!

Graf Blumin. Brand, ein Engel! du trifſt e
du ſagſt es! Ich ſah ſie das letzte Karneval, ſie ſtach al
Weiber durch ihre Schönheit und ihren Witz, aus; daru
packte ich auch ſo ſchnell auf, als ich deinen Brief erhiel
die Gefahr iſt zu groß für ihn.

Brand. Mir ſcheint ſie eben ſo pfiffig, als g
fährlich!

Graf Blumin. Pfiffig! pfiffig! und er hän
Graf Karl mein Sohn?

Brand. Nie ſo gehangen! Nie ſo gethan. Wel
Reden, meine Vorſtellungen waren vergeblich.

Graf Blumin. Ich will ihn ſchon frey machen.
Nun was ſonſten draußen getrieben? Iſt dein Herr ni
ein Taugenichts, ſchon zwey Monathe im Lande, ohne
dem Vater, zu kommen! Thut nichts, wenn nur gut
lebt; habt Ihr?

Brand. Mich däucht, Ihre Kaſſe könnte Ihre Fra
ohne mich, beantworten.

Graf Blumin. Thut nichts; wie trieb's K
mit den Weibern?

Brand. Nach Ihrem Wunſche, Excellenz!

Graf Blumin. Bravo! bravo!

Brand. Betrogen! Verführt!

Graf Blumin. Bravo, Alter!

Brand. Einigemal nur verſprach er die Ehe,
zwar Leuten, die nicht ſcherzten.

Graf Blumin. Was? Was? Die Ehe? Wo barst denn du?

Brand. Am Tage der Entscheidung, überfiel Ihren herrn Sohn; gewöhnlich eine Kolik, und wir seegelten da- on. Nur einmal wechselte die Kolik mit dem Fieber ab, es war in Florenz, man schickte und schickte nach dem Befin- en, der Arzt rieth endlich die Seeluft von Nizza, und so kut- hirten wir hin. Der Bruder kam nach, machte sich so breit nd frech, daß der gute Graf gezwungen war, ihn auch mit ner Wunde zur Schwester, heimzuschicken. Die Schwester eng in's Kloster, und der Bruder ließ sich heilen.

Graf Blumin. Verflucht! Ja dies gehört da- ! Muth gehört dazu! — Nun, Alter, wie findest du ich jetzt?

Brand. Frischer als je, Excellenz! Sie gehen doch cht selbst auf's Freyen?

Graf Blumin. Alter Narr! — geh', ruf meine dienten, sie sollen die Familien-Mütter hier aufhängen, will sein Gedächtniß, ein wenig wiederum auffrischen, b ihm die Gefahr, recht lebendig, vor die Augen, stellen. Brand ab.)

Graf Blumin. Ich will den tollen Kopf, aus der fahr, erretten, und sollt' ich mich selbst hineinstürzen. rdamm! umsonst bin ich ihr so weislich, ausgewichen — a bin ich in Sie, bis über die Ohren verliebt, und seine denschaft, hat die meine erst recht, aufgeweckt. Häßlicher iderspruch! Nach deiner Erfahrung, spielt dir die Liebe, hr Streiche! Was ist zu thun, ich muß den Bösewicht ten, und mich aufopfern!

Brand. (mit Bedienten, die Portraits tragen.) Excellenz haben alle die Schreckensbilder mitgebracht? O schön!

Graf Blumin. Nicht wahr. — Ha, was sagt man denn draußen, von unserm schönen Wien.

Brand. O des Rühmens ist gar kein Ende!

Graf Blumin. Ey! und worüber sonderlich?

Brand. Man rühmt vorzüglich unsre gute Tafel und was dazu gehört, unsre guten Mägen. Und wahrlich man hat Recht, so herrlich gegessen, so leicht und glücklich verdaut, wird nicht, auf dem ganzen Erdboden. Was das allersonderbarste seyn soll; in andern Ländern, sagen sie macht das viele Essen, den Verstand dick und träge, hier ganz und gar nicht, der Verstand scheint sich viel mehr recht brüderlich, mit dem Magen, zu vertragen.

Graf Blumin. Dummer Kerl, weiter nichts?

Brand. Mit der Schönheit unsrer Damen fängt man an, und endet. Besonders rühmt man ihr Glück —

Graf Blumin. Nun —

Brand. Männer von so sanften geschmeidigen Sitten zu haben. — Ich höre Graf Karl.

Graf. Blumin. Geschwind! — Ich will mich hier verbergen; haben die Bedienten geschwiegen, so weiß er von meinem Hierseyn nichts. (in's Kabinet ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf Karl. hernach, Graf Blumin.

Graf Karl. Ist es nicht zum toll werden! Ich sehe und fühle, wie ihre List über mich siegt, und eben da

das mich von ihr entfernen sollte, zieht mich mehr an sie. Ich begreife mich nicht mehr, ich bin verwandelt. Einfältig hab' ich mich bey der Sache, aufgeführet, das ist ausgedacht; denn jetzt erst sehe ich ein, wie ich mich hätte benehmen sollen. Witz der nicht da ist, wenn man ihn braucht, ist eine schlechte Waffe. Lächerlicher, verdammter Schwur! Ich will dich lösen, es koste was es wolle!

Graf Blumin. (aus dem Kabinet.) Du schwurst bey dem theuren Leben deines Vaters! Schlage die Augen auf, und gedenke deines Eyds!

Graf Karl. Ha, der Geist meines Vaters spricht; ich höre seinen warnenden Ruf! Ich sehe die Schreckensbilder um mich her!

Graf Blumin. Thust du das? Ja dein Vater ist dir nahe, dich zu retten. Umarme mich! Ich bin gekommen, deine Ruhe, deine Stirne, deine Seele, zu erretten! — Bildfang, wie du geworden, wie du aufgeschossen bist! brave Karl! (seufzend.) Ja so läßt sich's wagen! — Rede nur nicht, ich weiß alles, was du sagen willst, hier gilt kein Zögern. Schlage die Augen auf!

Graf Karl. Papa! ich erkenne die Schreckensbilder, was ist zu thun, sie erschrecken mich nicht mehr.

Graf Blumin. Ist es so weit? Um so nöthiger ist dir die Operation. Bey starken Verletzungen muß man frisch zugreifen. Du bist verliebt, denkst meinetwegen an mir, um dir zu werben.

Graf Karl. Ja, Papa!

Graf Blumin. Hab' es wohl gedacht, darum habe ich diese Heilungsmittel, alle mitgebracht, zwar nicht alle,

ich ließ einige deinem Bruder nach, sich daran zu spiegeln. Sieh sie an, deine Aelter-Mütter! Es ist lange her, daß du dich nicht daran gespiegelt hast. Komm, Karlchen, ich will dir das Gedächtniß auffrischen. Höre mir zu!

Graf Karl. Ich weiß schon alles, und mag nichts hören. Jene Blondine — jene reizende Blondine — Brand hat mich genug damit gemartert.

Graf Blumin. Du hast's vergessen, dein Thun beweist es.

Graf Karl. Ich habe Sie so lange nicht gesehen —

Graf Blumin. Warst vorher nicht eilig, warum nun? — Höre! Ich übergehe das Fabelhafte unsrer Familiengeschichte, das sich nur auf Ueberlieferungen, stützt, und komme gleich, um kurz zu seyn, auf die Zeit, die durch diese redenden Documente hier, bekräftigt wird.

Graf Karl. Wehe mir!

Graf Blumin. Siehst du jene Blondine, jene reizende, lüsterne Blondine —

Graf Karl. Ach, verleiht Geduld, Ihr gütigen Götter!

Graf Blumin. Deine Urälter-Mutter! Ein gar süßes Gemählde! Ich beschwöre dich, mein Lieblingssohn, sieh sie an; wer würde nicht, seine Ruhe, seine Stirne, diesem Gesichtchen vertrauen? Selbst Lavater würde keinen Unstand nehmen. Sollest du nicht sagen, diese blauen, keuschen Augen, wären unbestechlich! Diese runde, sanfte Brust athmete die reinsten Empfindungen! Trau' ihr nicht, sie ist falsch wie alle. Nach unsrer Familiengeschichte —

Graf

Graf Karl. War ihr Gemahl ein tapfrer, grosser Soldat; er hatte —

Graf Blumin. Das war er, Karlchen, tapfer, muthig und stark, half's ihm etwas? Er heurathete diese Blondine, aus einem armen, aber guten Hause. Unser Aelter-Vater dachte gut zu fahren, und freite nicht nach Reichthum. Der Krieg brach aus — er hatte einen kleinen Waffenträger. —

Graf Karl. Und dieser Waffenträger ward krank, aus Liebe zur Aelter-Mutter. —

Graf Blumin. Gut, Karlchen, recht gut! Anfangs wollte die Blondine, nicht acht drauf haben. Der kleine Waffenträger lag' krank, man sagte ihr: es scheint, er stirbt aus Kummer. Das weiche Herz! sie gieng, besuchte den Waffenträger. Der Jüngling lag schmachtend da, und sagte mit blassen Lippen: Nun werd' ich freudig sterben, da ich Sie noch einmal seh!' Sie schalt ihn aus, befahl ihm gebieterisch zu leben, und drohte, dem Grafen alles zu entdecken, wenn er nicht klüger würde. Der Jüngling schwieg, sah sie mit sterbenden Augen an, und neigte sein Haupt zum Grabe. Der tapfre Krieger kommt nach Hause: Wo ist mein kleiner Waffenträger? „Krank zum Sterben." Ich will ihn sehen. Das weiche Herz gieng mit. „Was fehlt meinem Waffenträger, sonst so flink und kühn!" — Der Jüngling schwieg. — „Soll ich's nun sagen?" drohte die Blondine lächelnd. — Sagen Sie's, was fürchtet der, der sterben will. „Was fehlt meinem Waffenträger?" rief der Krieger ungeduldig. Ach! denken Sie, mein Engel — soll ich's nun sagen? — er

Graf Blumin. Gleichwohl ist es so. Wahrhaftig, wenn ich Sie so ansehe, mich des Vergnügens erinnere — und alles dessen, was ich an Ihnen bemerkt — von Ihnen gehört habe — (für sich) Ich muß mich in die Gefahr stürzen, ihn zu retten. — Gnädige Frau, ich bin grade und aufrichtig in meinem Thun, und habe des eiteln Gepränges von Worten, längst vergessen. Ich bin nach Wien gekommen, Sie von einem lästigen Liebhaber, zu befreyen, und Ihnen einen noch viel beschwerlichern, aufzudringen.

Barone. Wie, darum wären Sie nach Wien gekommen? Wenn ich nun keinen hätte, keinen haben wollte; oder wenn ich nun einen hätte, so müßt es doch einer seyn, der mir gefiele, und ist der Liebhaber der gefällt, wohl lästig?

Graf Blumin. Gefiel er Ihnen? Es ist unmöglich, und nehmen Sie sich in Acht, er ist ein Heuchler, ein geschmeidiger Betrüger gegen Ihr Geschlecht. Vielleicht glauben Sie, er habe Verstand und Welt, es ist kein wahres Wort daran! Das tolle Blut ließ es noch nicht so weit kommen, und darum will ich ihn wieder in die weite Welt jagen, damit er austobe, und mir einen Mann zurückbringe, der zu brauchen sey.

Barone. Aber von wem reden Sie? Ich kenne keinen, wie Sie ihn beschreiben, unter meinen Freunden.

Graf Blumin. Sie sind viel zu gütig und nachsehend. Ich rede von Karl, meinem Sohne. Ich weiß, daß er sich bey Ihnen eingeschlichen hat, daß er Ihnen von Liebe vorerzählt, daß er gedacht hat, Sie würden ihn an-

hören; ein klarer, deutlicher Beweis, daß ihm sein Reisen nichts genutzt hat. Wie hätte er sich sonst in einem solchem Charakter irren können? Dieß kann ich ihm nicht vergeben, und er soll mir noch heute fort.

Barone. Fort? Darum fort? Ist die Gefahr für mich so groß? Seyn Sie ruhig, ich kenne Graf Karl recht gut, ich weiß, daß er viele gute, gar glänzende Eigenschaften hat —

Graf Blumin. Trauen Sie ihnen nicht, es ist alles Gleisnerey. —

Barone. Was seine Liebe anbelangt, da haben Sie nun gar nichts zu fürchten, dies ist nur Ton. Er denkt, wie viele in seinen Jahren denken, dieser Ton sey ein nothwendiges Verhältniß der Gesellschaft, zwischen unserm und Ihrem Geschlechte. Seine Eitelkeit spielte ihre Rolle dabey, ich ließ es gehen, bis auf den Augenblick, da ich sah, daß ihn dieser Irrthum zu weit führte, daß er fähig werden konnte, die erste Tugend unsers Geschlechts, die Sittsamkeit beleidigen zu wollen. So bald ich dieß ahndete, zeigte ich ihm ernsthaft, wie sehr er sich bey mir betrogen hatte, und nun ist er mein Freund, den ich achte, und der es um mich verdienen wird.

Graf Blumin Glauben Sie ihm ja nicht, er betrog Sie, und will Sie betriegen. Heute noch begehrt er Ihre Hand, troht gar auf Ihre Liebe, rühmt sich gegen mich, Ihr Herz zu besitzen. Der Freche! der Unverschämte!

Barone. Herr Graf, meine Hand giebt sich nicht so leicht! nicht so! nicht auf diesem Wege! Seyn Sie darüber

ganz ruhig. Ich weiß gar wohl, daß Graf Karl, seiner übrigen guten Eigenschaften ohngeachtet, dazu nicht gemacht ist, und für mich ganz und gar nicht. Freundschaft so viel er will, doch dieß weiß er ja schon.

Graf Blumin. Und was suchte dann der Böse-wicht? Denkt er gar Sie zu beleidigen, Sie, die ich so hoch achte, für die ich mein Leben hingäbe, nachdem ich solche edle Gesinnungen, aus Ihrem schönen Munde, hörte — Er muß eilig fort, hier würde er nur dummes Zeug angeben, und mich zu einem Schritte, gegen ihn verleiten, der mich gereuen könnte. Wie konnte er es wagen, Ihnen von Liebe vorzureden, Er, der durch einen Schwur verpflichtet ist? Hat er Ihnen dieß verschwiegen?

Barone. Mich däucht, er sagte so etwas, es kam mir aber so sonderbar und lächerlich vor, daß ich's für Scherz hielt.

Graf Blumin. Für Scherz' Sprach er so davon?

Barone. Sollte er anders?

Graf Blumin. Der Böse-wicht! Freylich Ihnen durfte es so vorkommen, die Sache ist etwas neu; aber ich habe Gründe dazu. Ich kenne ihn, und weiß daß er nicht für das ehliche Leben taugt; darum will ich nicht, daß er ein edles, gutes Weib unglücklich mache. Es sollte jeder Vater vorerst seiner Kinder Herz erforschen, wir würden dann viel weniger unglückliche Ehen haben. Und dieser Schwur, den muß er halten; eher soll sich mein Leben vor mir lösen, als ich ihn von diesem Eyd. Enterbt! Verworfen! Dies soll sein Loos seyn! Verzeihen Sie dem Ungestüm! Vergeben Sie dem Vater!

Barone. Der arme Graf! er iſt zu beklagen. Auf dieſe Art wird ſein Herz, nie das ſtille Glück häuslicher Tugend und Zufriedenheit kennen lernen.

Graf Blumin. Er lache dieſer Dinge, und gefällt ſich nur allzuſehr, in dem Tumult eines ungebundnen Lebens. O ich könnte Ihnen, von ſeinen Thaten, im Ausland, Dinge erzählen; aber davon ein andermal. Vom läſtigen Liebhaber hätte ich Sie nun befreyt, nun kommen wir auf den ungeſtümen, den dringenden! Es iſt ein Mann von Stande, durch Geſinnungen Ihrer würdig, dabey reich — nur die erſte Jugend iſt nicht ſein Theil; aber ſein Herz friſch und unverdorben. Er liebt Sie, nicht wie ein Geck, ein Laffe, er liebt Sie um Ihres, um ſeines Glücks. Das erſte was er an Ihnen bemerkte, war nehe Ihr Verſtand, Ihre Klugheit, Ihre ſich unterſcheidende Art zu handeln und zu denken, als Ihre Schönheit. So entſprang ſeine Liebe aus Achtung, aus Ehrfurcht, und dies machte den von dieſen Vorzügen durchdrungenen Mann, ſo beſcheiden, daß er damals den ſtolzen Gedanken, nicht zu faſſen wagte, um Sie anzuhalten. Alle dieſe Vorzüge bekleidete die Natur, mit der ſchönſten Auſſenſeite, und ließ uns ſehen, was Sie aus Ihnen machen wollte. Sie ſind's geworden! bey meinem Herzen, ſo geworden, daß ein kluger Mann, zwar nicht den Verſtand verliehrt, aber ſich mit allem was er werth iſt, mit Haab und Jahrt, mit Herz und Seele hingiebt. Dieſer Mann bin ich, und da eine abſchlägige Antwort, den beſcheidnen Mann zu tief, verwunden würde, ſo gehe ich ſchnell, laſſe Ihnen eine kurze Friſt, ſich zu bedenken, kehre wieder, und frage noch einmal vor. (ab)

Baro-

Barone. Nun warlich das ſind ſonderbare Köpfe, und das, was er mir da vortrug, iſt das ſonderbarſte des Sonderbaren, und gefällt mir um der Neuheit. Wie, er, der ſchon beleidigte, bindet den Sohn durch einen Eyd, und wirft ſich ſelbſt neuer Gefahe entgegen. Und wenn er, von Leidenſchaft verblendet gar ſeinen Sohn zu überliſten ſuchte? — So ſcheint es, und ſo — ſo wird das Spiel viel unterhaltender für mich — aber wie gut, wie offen, frey und bieder! Sollte Karl je ſo werden können? Ich will ihn auf die Probe ſetzen, und hält er ſie nicht aus — der Biedermann iſt nicht zu verachten — und wenn gar dieſer liebe — geſchwätzige Martano mit zur Haab und Jahet des biedern Mannes gehören könnte — Was träume ich? — Liſette!

Dritter Auftritt.

Liſette. Barone.

Barone. Iſt der Mahler fort?

Liſette. Der liebe, ſüße Junge! Ich habe ihn ein wenig aufgehalten —

Barone. Und warum? —

Liſette. Nur einen Augenblick, um ihn recht anzuſehen, um ihn wieder zu erkennen, wenn er mir begegnet. Nun iſt er gegangen, wird aber nicht lange außen bleiben. War er nicht entzückt, ſo kindiſch entzückt —

Barone. Worüber?

Liſette. Was ſagte er nicht alles von Ihnen —

Barone. Von mir?

Liſette. Von Ihrer Schönheit, Ihrer Freundlichkeit, Ihrer Güte, er gab Ihnen Namen — Sie würden ihn lieben, wenn Sie zugehört hätten.

Barone. (kalt) Lieben? Liſette, du weißt, ein Mann kann mir höchſtens nur gefallen. — Aber Liebe! Das was ſinnliche Weiber Liebe nennen, verbieten mir, meine Grundſätze, die Sittſamkeit — und mein zartes Gefühl.

Liſette. Aber dieſer ſanfte Jüngling iſt ja noch kein Mann!

Barone. Er wird es nur zu bald werden — ihnen nur zu bald gleichen — begegnet ihm indeſſen gut im Hauſe.

Bediente. Graf Karl!

Barone. Gut! gut!

Vierter Auftritt.

Graf Karl. Barone.

Barone. Beſter Freund! So ſoll ich Sie nun verliehren! Und ſo bald! Eben nun verliehren, da ich mir ſchmeichelte, unſre Verbindung würde nun ganz ruhig werden.

Graf Karl. Fürchten Sie nichts. Es liegt alles in Ihren Händen, und Sie können mein Schickſal, mit einem Worte, beſtimmen.

Barone. Sie ſpotten meiner; ich weiß daß Sie reiſen, und ſo geſchwind, ſo unerwartet —

Graf Karl. Ich?

Barone. So eben ſagte mir's Ihr Vater.

Graf Karl. Er? War er hier?

Barone. Und sagte, Sie würden reisen, sprach von Ihrem Schwur, drohte Sie zu enterben; aber seyn Sie ruhig, Ihre Freundin hat ihn völlig befriedigt. Ich merkte wohl, worauf er zielte, und sagte ihm, wie Sie selbst am besten wissen, Ihr Schwur, sey bey mir, außer aller Gefahr, verletzt zu werden. Er faßte sich, glaubte mir, und doch blieb er, auf seinem Sinne, Sie müßten reisen. Ist es nicht beleidigend, Ihnen nicht zu trauen! Was? Ihnen? Mir nicht zu trauen? Leuten nicht zu trauen, die doch über diesen Punkt, in der weitesten Entfernung sind?

Graf Karl. Nimmt er es so? Gut, er soll mich enterben! Kenn' ich Sie nicht, weiß ich nicht, daß Sie nicht auf Reichthum sehen? Der Dienst des Staats steht mir offen, ich habe einen kinderlosen Onkel, er war jederzeit gegen diesen tollen Schwur, und wird mich meinem Vater zum Trotz, zu seinem einzigen Erben einsetzen, mich gerne bis dahin unterstützen. Nach und nach werden Sie, den starren Kopf meines Vaters, zurechte setzen, er wird sich geben, ich bin sein Liebling. Gnädige Frau, Schwur gegen Schwur, und wir werden glücklich.

Barone. Sie schmeicheln sich umsonst; er scheint der Mann nicht zu seyn, der gerne nachgiebt. Dieser Schwur ist überdem eine Lieblingsgrille, wie es scheint, und ich weiß, wie Männer auf solchen Grillen halten können.

Graf Karl. Enterbe er mich!

Barone. Und wozu? Warum? Sie werden doch kein Band aufs Leben, durch Meineid, knüpfen wollen? Werden doch nicht glauben, daß ich es zugeben kann?

Graf Karl. Sie liebten mich nie!

Barone. Um so schlimmer wär ich nun daran! Graf Karl, ich kenne Ihr Herz, Ihre ganze Denkungsart. Der Ehestand ist für uns beyde nicht gemacht, und nie können wir diesen Weg zusammengehen. Nur die Hindernisse, die Sie jetzo vor sich sehen, reitzen Ihren Stolz und Ihre Wünsche; sind diese einmal gehoben, so ist's um Liebe und Leidenschaft gethan, und die Reue folgt. Reisen Sie, mein Freund, Zerstreuungen der Welt, werden leicht, über einen Einfall siegen, der so wenig Grund hat.

Graf Karl. Nimmer! ich setze alles daran.

Barone. (nachsinnend und für sich.) Es sey gewagt, und ich will ihn, in seiner Blöße, hinstellen. —

Gut, Graf Karl, Sie sollen durch meinen Entschluß, Ruhe finden. Hier sey mein fabelhafter Schwur gelöst! Tadeln Sie mich nicht, und hören mich erst aus. Ich wiederhohle Ihnen: die Unmöglichkeit meines Besitzes, ist es allein, die Sie reizt; dieser Unmöglichkeit will ich nun eine andere entgegen stellen — eine, die Ihnen für immer alle Hoffnung benimmt. Dadurch werde ich auf einmal Ihren unangenehmen Verfolgungen, Ihrem eigensinnigen Ungestüm entgehen, und Sie — Sie werden bald vergessen, woran Sie, so wenig ernsthaft dachten. — Man macht mir sehr vortheilhafte Anträge, meine Freunde bemühen sich so zärtlich; soll ich, kann ich ihnen, immer nur eigensinnig, sonderbar, erscheinen?

Graf Karl. Nun! — (für sich) Sie spricht von Fabris! vortreflich, dies befördert meinen Zweck.

Barone. O wie freue ich mich der künftigen Ruhe. Mit diesem Manne, der sich mir so frey und bieder anträgt,

hoffe

hoffe ich nun ein einsames, klösterliches Leben zu führen, wie ich es längst gewünscht habe. Da soll mich niemand stören, niemand — wer er auch sey, unter welchem Vorwande er sich auch, aufzudrängen suchen mag.

Graf Karl. Wirklich — und dieser Entschluß kommt so schnell — und der Mann scheint Ihnen so plötzlich — annehmlich?

Barone. Ach, liebster Freund, ein sittsames Weib, widersteht sehr leicht, dem flüchtigen Weltmann, der eben darin seinen Ruhm, sucht, mit dieser Sittsamkeit, sein Spiel zu treiben; aber wenn ein Mann, von Würde, Anstand, Zuverlässigkeit und biederm Herzen, sich darstellt, so fordern Pflicht und unsre eigne Würde, von uns, daß wir das ungewisse, das gefährliche unsrer jetzigen Lage, mit dem sichern, dem anständigen der künftigen abwägen. Dieses that' ich, und ich hätte dem dringenden, biedern Manne gerne gleich mein Wort gegeben; aber durft ich wohl in diesem wichtigen Fall, einen so erprobten Freund vorübergehen? Mußt ich nicht auch ihn um Rath fragen?

Graf Karl. (ironisch und verstellt.) Und warum — wenn der Mann gar zu annehmlich, gar zu bieder, gar zu würdig ist — wenn die Gefahr des Augenblicks dadurch so gewiß verschwindet, und die Zukunft sich uns so sicher zeigt?

Barone. Also rathen Sie mir zu, mein Freund?

Graf Karl. (nachläßig mürrisch.) Ich habe es ja schon gesagt, und entschied nicht schon, nach Ihrer Aeußerung, Ihr eignes Herz, bevor Sie den erprobten Freund, um Rath fragten? (noch mürrischer) Folgen Sie seiner Eingebung!

Barone. (mit Würde aufstehend) Nun, so küssen Sie Ihrer Mutter die Hand.

Graf Karl. (erstaunt und dann plötzlich) Ha! ha! ha! wahrhaftig ein wahrer Theaterstreich!

Barone. Kommt es Ihnen so vor? Nun — und wie gefällt er Ihnen?

Graf Karl. Nicht übel vor den ersten Augenblick.

Barone. Glauben Sie mir nur, ich kenne die Würde einer Mutter, die ich Ihnen von nun an zeigen werde, besser, als daß ich damit spielen sollte. Ich bitte, wenn ich Sie weiter um mich sehen soll, nehmen Sie die Sache, mit mehrerem Anstand — Ihre Gedanken, Ihre Gefühle, Ihre Bewegungen, sind mir, in diesem Augenblick, nicht entgangen, ich las sie, auf Ihrer Stirne, in Ihren Augen, und erspare Ihnen, nur aus mütterlicher Schonung, die Beschämung.

Graf Karl. Ich danke Ihnen für die mütterliche Schonung; doch mich deucht, es kleidet die Liebesgöttin schlecht, wenn sie die Würde und den Ernst der Juno, heuchelt.

Barone. Ich vergebe der Verwirrung den kalten, mißgerathenen Spott, oder wollen Sie, ein gewisses beleidigtes Gefühl, damit niederreden, warum sollt ich Ihnen nicht, auch dieses nachsehen? — Nun könnte ich freylich dem Manne sehr vieles sagen, der in Worten, so freygebig, mit Aufopferungen war — diesem edeln Manne könnte ich, über gewisse Aeußrungen, in Ansehung meiner, eine sehr strenge Strafpredigt halten; aber welche Mutter mag ihr Kind beschämen? und ein so flatterhaftes, liebes Kind? Ich bitte

Sie,

Sie, nur einen einzigen, tiefen Blick, in Ihr Herz, und es ſey genug! Habe ich Ihnen nicht oft geſagt, Sie nehmen Gewohnheit und Eitelkeit, für Leidenſchaft. Sie lieben, weil Sie's denken. Es iſt ja allgemeiner Ton, und warum ſollte man nicht die Maske, von etwas ſo leichtem tragen können? Aber glauben Sie mir nur, die Liebe iſt kein Ding der Welt und ihrer Eitelkeit. Sie gewährt anderes Glück, als Sie ſuchen oder fühlen können. Dieſe Liebe, von welcher ich nun rede, iſt ein Geſchenk des Himmels, womit er nur reine Herzen belohnt. Ihr Gewand iſt Würde, Anſtand und Sittſamkeit, ſo zeigte ſie ſich mir, in Ihrem edeln, würdigen Vater. Freylich dachte ich im Anfang unſerer Bekanntſchaft auch, einige Augenblicke, ſo von Ihnen: aber da ich gewahr ward, daß mir nur die Eitelkeit den wackern Mann zuwehte, daß er mir gern wilden Tumult der Sinne, für reine Leidenſchaft verkaufen wollte, daß er es gar wagen konnte, ſein Vergnügen auf Koſten meiner Ruhe und Tugend, zu ſuchen, da ſpielte ich mit dem jungen Mann, eben das Spiel, das er mit mir zu ſpielen, wagte. Und nun genug! Die erſte mütterliche Lehre, war etwas lang und bitter; doch ſagt man nicht: je lieber das Kind, je ſchärfer ſoll die Ruthe ſeyn. Ich ſchmeichele mir, Sie werden von nun an, von dem Grundſatz überzeugt ſeyn: daß nur Achtung für unſer Geſchlecht, Ihrem Herzen eine Würde und Stärke mittheilt, die uns Ihre übrigen Eigenſchaften, erſt bedeutend machen.

Nun, wo iſt der helle Geiſt? Hat ihn meine Predigt eingeſchläfert?

Graf Karl. So eingeſchläfert, daß ich mich vor dem

dem Erwachen, um Ihrent-, um meines Vaters, um meinetwillen, fürchte.

Barone. Ich benehme Ihnen die Sorge um meinetwillen. Werden Sie ruhiger — vielleicht sollt' ich sagen, vernünftiger, und Sie sollen eine Mutter, in mir finden, die es Ihnen an guten Lehren, nie mangeln lassen wird.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Graf Karls Wohnung.

Graf Karl (hernach) Graf Blumin.

Graf Karl. Er will mich rasend machen — und sie — ah! Madame, Sie triumphiren zu früh, noch sind Sie nicht Gräfin Blumin, ich bin erwacht, und sage Ihnen, Sie sollen es nie werden. Was, ausgespottet! Verlacht! Kommt nur Fabris, den will ich anfeuern. — Wie falsch, wie hämisch, wie ganz Weib! Und ich Pinsel, ich Gimpel, so hineinzuplumpen, wie ein Neuling dazustehen, ohne auf das gleißnerische Geschwätze, antworten zu können? So allen Witz, alle Kühnheit zu verliehren! Wo war mein Kopf? Meine gewöhnliche Gegenwart des Geistes? Hängt es vom Klima ab, daß ich schwerfälliger in Wien bin, als ich es in Paris war? — Ha! ha! ha! warlich toller, hämischer kann kein Streich erdacht werden, als dieser da! Betrug und Schalkheit ist der Weiber Element, und ich muß noch lange bey ihnen in die Schule gehen, um sie mit gleichen Waffen, bekämpfen zu können. Und was das ärgste ist, ihr eitles Herz glaubt nun, sie habe über meinen Verstand gesiegt. Laß mich nur machen, ich fühle Rache,

wer weiß ob mich dieser Stachel nicht witziger macht, als die Gluth der Leidenschaft. —

Graf Blumin. Nun, Karlchen, mache dich zur Abreise fertig. Deine Kreditbriefe warten bey dem Banquier, auf dich. Du mußt fort, du taugst noch nicht auf dieses Pflaster. Man sieht jetzo mehr als je, auf Männer, die sich besitzen, und etwas rechts gelernt haben. Du hast uns nur gezeigt, woran dir's fehlt.

Graf Karl. Vortreflich!

Graf Blumin. Was? machst du Mienen? So viel Geld in die Welt geworfen, wage ich es nun zum anderumal, und werfe die neuen Summen nach den alten, ob sie besser wuchern mögen.

Graf Karl. Ich möcht' ersticken!

Graf Blumin. An der Wahrheit meiner Worte, denke ich.

Graf Karl. Möchte ersticken, daß dieses hämische Schicksal, das unsre Familie unabläßig verfolgt, nun abermals eine Beute erhaschen soll. Und ebendrein den besten, erfahrensten, klügsten unsers ganzen Hauses! Sagt nicht der Hausen: Ein gebranntes Kind scheut das Feuer! Und ein solcher Mann! ein so beleidigter, so verehrungswürdiger Mann! Ich bitte Sie, Papa, sehen Sie jene Blondine, jene lüsterne Blondine an! Soll ich Ihnen das Gedächtniß auffrischen? Das Familien-Elend aufdecken? — Er hatte einen Waffenträger — wie war es doch?

Graf Blumin. Ha! ha! ha!

Graf Karl. Sie lachen! O dann ist ja alles gut!

Sie

Sie ſpaßten nur, nicht wahr Papachen? Hieran erkenne ich Sie, ein kleiner Streich der Rache, den die alte Wunde eingab? Bravo! Wie konnte ich auch nur, einen Augenblick, an ſolchen Unſinn glauben? Sie ſollten der Barone von Ehe — Sie, Papachen? — Nicht wahr, bloßer Scherz?

Graf Blumin. Ernſt, Karlchen, wahrer Ernſt! Hat ſie dir's geſagt? Deſto beſſer, ſo behagt ihr der Vorſchlag.

Graf Karl. Ernſt? das kann nicht ſeyn; oder die Klugheit, hat unſer ganzes Haus, verlaſſen.

Graf Blumin. Freches, undankbares Herz! Nimmſt du es ſo auf? Ja ich that's, und will's halten. Es iſt das einzige Mittel, dich, aus dem Netze, einer ſo gefährlichen Zauberin, zu ziehen. Fühle es, Undankbarer, dein Vater, giebt ſich, für dich, zum Opfer, hin.

Graf Karl. Das geht zu weit! Alles, was ich heute erfahre, iſt ſo neu und wunderbar, daß ich kaum meinen Sinnen traue. Zum Opfer für mich? Ha! ha! ha! — Papa, was denken Sie? Wo ſind Sie? Ihre Erfahrung! Schlagen Sie doch die Augen auf! (zu den Bildern) Mesdames, ich beſchwöre Sie! blicken Sie ihn an! blicken Sie auf dieſen edeln, ehrwürdigen, ſo ſehr beleidigten Mann, mit aller Ihrer Gleißnerey und Schalkheit! — Jene Blondine! jenes reizende Püppchen von Brünette! dieſe fromme keuſche Prüde! und die Dame von Welt, in der Mittelſtatt von Blondine und Brünette, und dann — Spiegeln Sie ſich doch, in dieſen furchtbaren Bildern. Sie haben mir die Heilungsmittel mitgebracht, nutzen Sie ſie doch! Soll ich die Operation vornehmen? Bey ſtarken

Verletzungen muß man, ohne Schonung, zugreifen. War's nicht so? — Das Weiberherz ist ein Beutel von Wünschen, Begierden und Schalkheit aufgeblasen, sie steigen auf wie Dünste, und dies ist ihres Lebens Quelle! Das Weib gleicht einer Flöte, die jedem Töne giebt, der sie anzublasen weiß. Unsre Nerven verbinden sich in dem Verstande, die ihren in der Fantasie. Die See ist nicht falscher und gefährlicher. Steh ab, Karl! Unsre Eigenliebe verblendet uns! Du bist ein schöner, schlanker, junger Mann, es giebt schönre, stärkre, und nur gar zu bald, jüngere als du! Das Ding allein ist Schuld, daß unsre Familie nicht hinaufgekommen ist, dadurch kam eine Säure, eine fremde Mischung in unser Geblüt, und die Alten saßen obendrein, auf den Güthern, und nagten sich das Leben ab. Mir selbst ergieng es so, und darum nahm ich den Schwur von dir. So sagten Sie, und strichen über meine heitere runzelfreye, unverletzte Stirne —

Graf Blumin. Alles wahr, Karlchen, und noch viel ärger, als du es sagst. Noch lange habe ich nicht erschöpft, was sich über die Schalkheit der Weiber sagen läßt.

Graf Karl. Und doch — doch wollen Sie sich, noch einmal, in die Ihnen bekannte Hölle stürzen.

Graf Blumin. Ja, mein Sohn, und eben hier liegt das Große, das Erhabene meiner That! Wo bliebe die Aufopfrung? Wo dein Dank dafür? Wo das Hervorstechende meiner That, wenn das Ehebett, ein Rosenlager wäre? Etwas gewöhnliches, mag wohl jeder Vater, für ein geliebtes Kind thun; aber sich mit Wissen, mit hellsehenden Augen, in eine solche Gefahr, zu stürzen, dieß,

Karl-

Karlchen, ist ein Zug, der deinen Vater, über das gewöhnliche, erhebt! dies ist ein Opfer, wie nie ein Mensch, zum Heil des andern, übernahm!

Graf Karl. O Ihr gütigen Götter, belohnt den edeln Vater, der sich so, um meinetwillen, opfert!

Graf Blumin. Ich danke dir für den Wunsch. Ja, mein Sohn, das will ich. Gleich dem edeln Römer Kurtius, der sich, die Götter zu versöhnen, das Vaterland vom Verderben zu erretten, in den Abgrund stürzte, will ich's zu deiner Rettung thun. Ach, dieser kam noch gut davon, ihn deckte der Abgrund für immer; aber sich in die Arme eines Weibes, eines solchen Weibes, zu stürzen, und das ganze Leben durch, in beständiger Gefahr, zu schweben, das scheußlichste Ungeheuer zu werden, das die Erde nährt und trägt, da gehört Muth und väterliche Liebe dazu. Aber leider blieb kein andres Mittel übrig, du klebtest wie Pech an der Falle, gräßlicher Meineid schwebte hinter dir, und drohte dich zu ergreifen, den Mann in seinem stolzen, kühnen Gang zu brechen. Ich zeigte mich, zerschlug die Falle, zerriß das Netz der gefährlichen Zauberin, und du bist frey!

Graf Karl. O nimmer, nimmer! Wie, Sie, den besten, edelsten, großmüthigsten Vater, sollte ich einer solchen Gefahr, aussetzen! Nein, mein Vater, so durchdrungen Sie, von Ihrer Pflicht sich fühlen, so durchdrungen, fühl' ich mich von der meinigen. Sie zu retten, achte ich selbst mein Leben nicht. Gehört es nicht Ihnen zu?

Graf Blumin. (stellt sich gerührt) Laß ab vom Streit der Großmuth, mir bleibe der Ruhm! du bist für die Ehe nicht gebohren.

Graf Karl. (auf die Bilder deutend) Und Sie, Papa?

Graf Blumin. Ach ja! Ich bin des Elends schon gewohnt, hab's ertragen, und werd's ertragen. Dir fehlt dieß all, und ich — ich würde für Verdruß sterben, mein geliebtes Kind, in diesem Elend zu sehen. Wolltest du dieß wohl! Wolltest mich, deinen guten Vater, aus Herzleid über dich, in die Grube fahren sehen? Laß es über meine Stirne kommen, wenn es einmal kommen soll, sie ist des Jammers schon gewohnt.

Graf Karl. Es wird, so wahr ich lebe.

Graf Blumin. Dieß wird dich um so mehr, in deinem Schwur bestärken, wenn du dich in der betrogen siehst, die du über alle zu setzen scheinst.

Graf Karl. (stellt sich neben ihn, gegen einen Spiegel) Verzeihen Sie, Papachen!

Graf Blumin. Gut, recht gut! Hier sehe ich einen Windkopf voll Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, unreif und flatterhaft. Hier einen Mann voll Würde und Klugheit, den Unglück und Erfahrung, geläutert haben. Dieser Wildfang da, denkt nur auf sich, hält Geplapper und Nachgeschwätz, für Witz und Ton der Welt. Der gute Vater hier lebt für das Vergnügen andrer, ist voller Milde, Nachsicht und Gefälligkeit —

Graf Karl. Sollen diese grauen Haare, noch von dem Kummer zerbrochen werden? Soll diese durch Falten der Weisheit würdige Stirne —

Graf Blumin. Laß meine Stirne ruhig, sie zürnte dir nie, lächelte dir immer, und dieß verdarb dich. Ich

zeigte

zeigte dir nur den Freund, und nie den strengen Vater. Sind meine Haare grau, so thaten dieß die Sorgen für dich, denn ich bin noch jung und frisch. In meinen Jahren, fängt der Mann erst recht zu leben, und zu genießen an.

Graf Karl. (für sich) Er ist verliebt, und in seinem Alter sind die Leidenschaften hartnäckig; ich muß ihn anders fassen.

Graf Blumin. (für sich) Recht so! ich muß nur die Uebel übertreiben, womit er mich betroht.

Graf Karl. Ich fühle nun, mein Vater, was Sie großes für mich thun wollen, ich fühl es, mit dem wärmsten Dank.

Graf Blumin. Ich dacht' es wohl, mein lieber Sohn.

Graf Karl. Freylich kann nur ein recht zärtlicher Vater, dem Sohn ein Weib wegschnappen, das der junge, feurige Mann, mit aller Leidenschaft seines Alters liebt.

Graf Blumin. Ha! ha! Nicht wahr?

Graf Karl. Ich begreife das all; aber wenn sich nun in jenem Augenblick, da Kurtius, Ihr großes Muster, sich in den Abgrund stürzen wollte, ein Mann gefunden hätte, der den edeln Kurtius retten, und die erzürnten Götter versöhnen mogte, und zwar durch ein leichteres, unschädlicheres Mittel; würde der junge Mann nicht mit Freuden, zu seinen Freunden, wiedergekehrt seyn, und das geschenkte Leben, dem klügern Manne, verdankt haben?

Graf Blumin. Allerdings.

Graf Karl. Nun ich bin dieser klügere Mann.

Hier ist Baron Fabris, der sich, unterstützt von Onkel und Tante, der Barone, mit den besten Bedingungen, anträgt, und dieser rettet meinen sehr edeln, sehr großmüthigen Kurtius, aus dem Verderben.

Graf Blumin. Nicht dumm! gar nicht dumm! Ich freue mich deines Verstands, mein Sohn, aber er schlägt nur hier nicht an! Dieser Mann, mit dem du dich eben, im Spiegel zu messen wagtest, läßt sich von keinem Neuling überlisten. Du suchst nur Aufschub; oder möchtest gerne das liebe Weib, dem wakern Manne, an den Hals schwatzen, hier herumvagieren, und vielleicht dem guten Manne — pfuy! soll ich so schlecht von deinem Herzen denken? Auf Kosten des Weibes die du liebst, die ich mehr als mein Leben achte —

Graf Karl. Wie, Papachen, Sie widersprechen sich! Erinnern Sie sich doch meiner Verpflichtung? Hat Sie die Heuchlerin so bezaubert, daß Sie Ihr Gedächtniß verlohren haben? Haben Sie denn vergessen, den Hannibalischen Eyd, den ich einst in Ihre Hände ablegte?

Graf Blumin. Ah was — sie nahm ich schon damals aus.

Graf Karl. Papa! — schon damals?

Graf Blumin. (für sich) Er sucht mich zu verwirren. — Ja, ja, Karlchen, du hast in dem was du da sagtest, vollkommen Recht. Verzweifelt, daß wir doch alle in unsrer Familie so rasch verfahren! Hätt' ich nur vorher die Sache ein wenig mit dir überlegt, der Ausweg ist ganz vortreflich.

Graf Karl. Ich dacht' es wohl.

Graf Blumin. Verdammt! daß die Grafen Blumin von Alters her, so auf Ehre halten, um gleich fest, bey Schwur und Wort, zu halten. Ich habe ihr das meinige einmal gegeben, und wie du siehst, so nimmt sie's an. Wenn ein solches Weib, von Vater und Sohn', in einem Tage, betrogen würde, so wäre ja alle Ehre und Redlichkeit zum Teufel. Nein, lieber Karl! reise, nimm Abschied von deiner Mutter, und lerne, wie ein Mann, Wort und Schwur, zu halten hat.

Graf Karl. Aber, Papachen, wie kann ich reisen? Wissen Sie denn nichts, von der ergangenen Verordnung, daß ein Kavalier, vor dem acht und zwanzigsten Jahr, nicht reisen soll?

Graf Blumin. Ich werde sagen, Karlchen, du habest deinen Verstand, in Frankreich verlohren, und ich schicke dich dahin, um ihn wieder zu suchen. Dies wird dir schon einen Paß auswirken, und vielen deines Gleichen. Ich gehe gleich darnach.

Bediente. Baron Fabris.

Graf Blumin. Was, dein kluger Mann, der den Kurtius retten soll? Laß mich den Helden sehen.

Zweiter Auftritt.

Baron Fabris. Vorige.

Graf Karl. Herr Baron, ich habe die Ehre, Sie mit meinem Vater, bekannt zu machen.

Fabris. Erlauben Sie, Herr Graf, daß ich mich

dieſer Ehre erfreue. Wir ſchreiben durch eine neue Bekanntſchaft ein leeres Blatt unſers Gedächtniſſes voll. Eine neue Bekanntſchaft führt zu neuen Verbindungen, und dieſe gleichen den Fäden, und jemehr der Fäden ſind, an denen wir uns halten —

Graf Blumin. Ich bitte, Herr Baron, zerreißen Sie dieſen neu entdeckten nicht, bevor er geſponnen iſt. Ich habe Geſchäfte, und Sie vermuthlich mit meinem Sohne. (zu Graf Karl) Dein Kurtius mag wohl den Plutus und Vulcan verſöhnen; aber warlich keine weibliche Götter. — Ergebener Diener, Herr Baron! (ab)

Fabris. He! wie — wa — was? — eine ſonderbare Art von Vorſtellung, Herr Graf! Der Herr Vater auch auf Reiſen geweſen? — Aber ſagen Sie mir doch, welchem Zufall oder Einfall, habe ich Ihren ſo unerwarteten Beſuch, und Ihre ſo dringende Einladung, zuzuſchreiben? Ich erſtaunte, als ich Ihr Billet vorfand. Wüßte auch gar in der Welt nicht, was ich mit Ihnen zu negoziren haben könnte.

Graf Karl. Die Zeiten ändern ſich, Herr Baron.

Fabris. Und mit ihnen die Menſchen, Herr Graf.

Graf Karl. Vergeſſen Sie alles Vergangene. Mein voriges Betragen, rührte von Eiferſucht her, wie konnt' ich davon frey ſeyn, da Sie mir immer im Wege waren? Das Blatt hat ſich gewandt, und alles iſt nun anders.

Fabris. Was Sie mir ſagen! Gewandt? Und ſo ſchnell? Ja, es geht in der Welt nichts über Vorfälle.

Graf Karl. Ich bin Ihr Freund, und will es Ihnen durch Dienſte zeigen.

Fabris. Schnelle Freundschaft verspricht wenig Sicherheit.

Graf Karl. Nutzen Sie den Augenblick.

Fabris. Das Eisen hämmern, wenn es glüht? politisch gut.

Graf Karl. Sie verliehren die Barone.

Fabris. Kann ich verliehren, was ich nicht halte?

Graf Karl. Hören Sie nur! Ich habe mit der Barone gebrochen, und das heute, da Sie uns überfielen. Merkten Sie nicht, wie aufgebracht sie war, wie sie Sie anfuhr? In eben diesem Augenblick, hatt' ich mit ihr gebrochen.

Fabris. So!

Graf Karl. Ich trete Ihnen meine Rechte auf die Barone ab.

Fabris. Ich danke. Haben Sie ein klares Instrument darüber?

Graf Karl. Sie ist kein Weib für mich. Ueberhaupt ich mag von dem Heurathen nicht hören, und dieß scheint nun ihre Sache, seitdem Sie so in sie dringen.

Fabris. So! und —

Graf Karl. Sie mochte meine Denkungsart, über diesen Punkt merken, und dieß mißfiel ihr —

Fabris. Mißfiel ihr? Sollt' es nicht?

Graf Karl. Von meiner Seite, sind Sie Ihrer Sache ganz gewiß. Zum Beweise, ich reise wieder.

Fabris. Reisen wieder! denselben Weg! hin und her, der Kreutz und Quer!

Graf Karl. Aber nun wirft sich ein neuer Freyer auf.

Fabris. Ein neuer — ey das wäre!

Graf Karl. Mein Vater! merkten Sie nicht seine Begegnung? Er fürchtet Sie!

Fabris. Was Sie mir da neues sagen, ich könnt' erstaunen. Er fürchtet mich, ich ihn nicht.

Graf Karl. Haben es auch nicht Ursach. Da die Barone merkte, daß ich mich aus der Schlinge zog, warf sie eine neue, und dachte, wenn ich wahrnähme, daß sie meinen Vater anhörte, so würde ich wieder Feuer und Flamme werden.

Fabris. Wie fein! Nun —

Graf Karl. Die Verzweiflung gab ihr dies Mittel ein, und in der Verzweiflung — Sie wissen, beleidigte Eitelkeit opfert alles auf — ist sie vermögend es auszuführen. Mein Vater — er dauert mich freylich; aber es ist zum todtlachen! Sie haben ihn gesehen, ein steinalter Mann! wahrhaftig es ist zum todtlachen. Vergleichen Sie sich nur mit ihm, Baron — nein, es ist zum todtlachen.

Fabris. Ha! ha! ha! Ja, es ist zum todtlachen.

Graf Karl. Sie sind nun selbst Schuld daran, wenn Sie jetzt die Barone nicht davon tragen. Der Augenblick ist da, wo Sie sich zeigen, und muthig, in sie, dringen müssen. Mein Vater ist, wie Sie sehen, bloß das Spiel ihres Zorns, mit Ihnen ist es ganz anders. Ich weiß, was sie von Ihnen denkt, wie oft hat sie mich damit geplagt! Ihr solider Geist, Ihre ächte deutsche Denkungsart, Ihre Beredsamkeit, Ihre feine Art, das alles hat sie bezaubert.

Fabris. Hat es? Sieh, davon ließ sie niemals etwas merken; es schien so gar als haßte sie mich.

O über die Weiber! O über die Verstellung der Weiber!

Graf Karl. Sie wollten nur nicht merken, Baron; hält Sie ein Weib des Hasses werth, so haben Sie schon gewonnen. Sie klagte immer darüber, daß Sie nicht frey genug redeten, legen Sie darum das Schüchterne ab, und gehen kecker zu. In diesem Augenblick wird sie glauben, mich dadurch noch mehr zu kränken. Liebe zu Ihnen, und dieser Groll, setzen Sie in den Besitz des schönsten Weibs der Stadt, meinen Vater retten Sie von einer Thorheit, und mich von einer Narrheit.

Fabris. Wie viele Verdienste ich mir um Sie machen kann, und dieß durch einen Gang! Und alles ist so, wie Sie sagen?

Graf Karl. Zweifeln Sie noch? Ich will meinen Vater durch Sie retten, und Ihnen eine Frau verschaffen, die ich hasse, immer hassen möchte. Sie sehen wie viel Interesse ich bey der Sache habe.

Fabris. Das macht freylich unsre Ehrlichkeit wahrscheinlich.

Graf Karl. Um so sichrer gehen Sie. Nur geschwind, verliehren Sie keine Zeit. Stellen Sie ihr alles vor, Ihr Vermögen, Ihre Aussichten, Ihr erworbenes Ansehen in dem Kabinete —

Fabris Darauf kann ich pochen. — Herr Graf, das Ding wird verwickelt und das erfreut mich. Ein casus incidens, oder zufälliger Zufall, löst gar oft den Knoten einer zweifelhaften Negoziation. Ich will im Hinfahren nachdenken, wie ich mich zu benehmen habe. (ab)

Dritter Auftritt.

Wohnung der Barone.

Die Barone. Martano.

Martano. Da bin ich schon wieder, schönste, gütigste gnädige Frau, weil Sie so befehlen, und weil mir's immer sagte: Geh', geh' doch Martano! Aber warum so ernsthaft, und vorhin waren Sie so liebreich, so munter —

Barone. Ach, Martano, soll man nicht ernsthaft seyn, wenn man von allen Seiten, mit Heurathsanträgen geplagt wird?

Martano. Ich weiß, wer sie Ihnen macht.

Barone. Und wer?

Martano. Graf Karl.

Barone. Nein, diesen habe ich abgewiesen. Ein Bessrer! ein Klügrer!

Martano. So muß es meines Grafen Vater seyn, keinen Bessern kenn' ich auf der Welt. Und wie munter, wie immer lustig ist er nicht. Hab' ich errathen? Nehmen Sie ihn, gnädige Frau, und mich dabey. Dann kann ich bey Ihnen bleiben, Ihr Musikus, Ihr Mahler, Ihr Schreiber seyn, und wenn Sie Langeweile haben, ich kann Mährchen erzählen, die lustigsten Mährchen von Feen, Prinzessinnen und Rittern —

Barone. Wollten Sie wirklich gerne bey mir bleiben?

Martano. Ja das wäre der rechte Wunsch meines Herzens! Sie sind so freundlich, so schön — so schön —

und

und sagten mir, so schön Sie sind, Sie wollten meine Freundin seyn.

Barone. Ja, Martano, das bin ich, Ihre Freundin bin ich, und ich wünschte es wohl, daß Sie hier blieben. Gerne wollte ich Ihnen alles das seyn, was ich Ihnen versprochen habe, weil ich denke, Sie würden immer so artig und sittsam seyn; aber Graf Karl reißt fort.

Martano. Ich hörte es schon von den Leuten, und glaubte es nicht, denn seit einiger Zeit reißt er so oft, und bleibt doch immer.

Barone. Nun werden Sie nicht mehr nach Ihrer Freundin fragen, werden lieber in die Welt gehen, weil Sie den Grafen viel lieber haben.

Martano. Lieb habe ich ihn, das ist wahr, und doch möchte ich lieber bey Ihnen seyn. Des beständigen Fahrens bin ich auch müde, und auf der Reise ist es bald zu kalt, bald zu warm. Viel lieber blieb' ich bey Ihnen; da könnt' ich mahlen, Musik machen, und viel mehr von Ihnen lernen, als von Graf Karl. Auch bin ich lieber mit den Damen, als mit den Männern, das habe ich von meinem seligen Vater.

Barone. Freylich wär' es viel besser für Ihr Herz das in diesen Jahren, von der Welt, so leicht verdorben würde. Hören Sie — wenn nun —

Vierter Auftritt.

Ein Bedienter tritt ein, den Baron Fabris anzumelden. Dieser folgt ihm auf dem Fuße.

Vorige.

Barone. Wie, Herr Baron! und so dringend? so — Martano, bereiten Sie alles im Nebenzimmer, ich werde Ihnen sitzen. (Martano ab) — Nun, Herr Baron!

Fabris. Verzeihen Sie, gnädige Frau, mein Geschäft ist gar zu wichtig, gar zu dringend —

Diesen Morgen, meine Gnädigste, kam ich von dem Herrn Onkel, meinem Präsidenten, und der gnädigen Tante. Jezt komme ich von dem Grafen Karl, und so wie von dem Onkel, so von dem Grafen, das will sagen —

Barone. Und was will es sagen?

Fabris. O ich bitte, meine gnädige Frau, unterbrechen Sie mich nur dießmal nicht. Ich habe heute so gut gesattelt, daß mich weder Ihre Schönheit, noch Ihr Geist, von dem Roße bringen soll, das ich so keck bestiegen habe. Ich will einmal ganz losdrücken. Hören Sie mich aus, und entscheiden über Tod und Leben. Vorerst Ihr Wort, mich nicht zu unterbrechen.

Barone. Ich gebe es Ihnen.

Fabris. Ich danke Ihnen. Die Politiker haben ber Negoziationen, einen Grundsatz aufgefunden, von em ich nun Nutzen ziehen will, er heißt: den dritten Inressenten in das gehäßigste Licht zu setzen, den zweiten, it dem man unterhandelt, meyne ich, gegen den dritten aufzubringen, sein Gemüth in Bewegung zu setzen, und

alsdann mit den geheimen Artikeln loszubrechen. So hoffe ich nun, mein Gedächtniß soll mir gute Dienste thun, denn kaum war meine Unterredung, mit dem Grafen Karl, zu Ende, so wiederhohlte ich sie, Wort für Wort — für mich.

Barone. Herr Baron, kluge Leute haben einen Grundsatz aufgefunden, von dem Sie auch Nutzen ziehen könnten.

Fabris. Der wäre!

Barone. Kurz zu seyn.

Fabris. Sie haben mir Ihr Wort gegeben, mich nicht zu unterbrechen. Hören Sie nur! Graf Karl fuhr bey mir vor. Ich war ausgefahren. Er ließ eine Karte zurück, worin er meldet, daß er mir Dinge, von der höchsten Wichtigkeit, zu entdecken hätte. Ich fahre hin, treffe ihn bey dem Vater an, er stellt mich dem Vater vor, ich erfreue mich. Der Vater nicht sonderlich, er hatte seine Ursach und gieng. Hierauf frag ich den Sohn, wie ich zu Besuch und Einladung, gekommen sey? — Sie lachen? In der That, grade so war es. Er. Die Zeiten ändern sich, lieber Baron. Ich. Mit ihnen die Menschen, lieber Graf. Er. Vergessen wir alles Vergangene, ich war eifersüchtig auf Sie, das Blatt hat sich gewandt; so sagte er. Ich. Gewandt? Er. Ich bin Ihr Freund, will es Ihnen durch Dienste beweisen. Ich. Schnelle Freundschaft, Herr Graf, verspricht wenig Sicherheit. Er. Man muß das Eisen hämmern, wenn es glühend ist. Wer sagte dieß? Ich oder Er? Ich, ich! und dann sagte er: Sie verliehren die Baronn. Ich. Wie kann ich verliehren, was ich nicht halte?

Barone. Sagten Sie? Und Er?

Fabris. Mich nicht zu unterbrechen! — Und Er: Ich habe mit der Barone gebrochen.

Barone. Gebrochen! Er, mit mir?

Fabris. Mich nicht zu unterbrechen! — Und das heute, sagte er. Merkten Sie nicht, wie aufgebracht sie war, wie sie Sie anfuhr?

Barone. O der Unverschämte! Zuversichtliche!

Fabris. Das Beste kommt nach. So sagte er: Ich trete Ihnen meine Rechte, auf die Barone ab.

Barone. Haben Sie den Verstand ganz verlohren?

Fabris. Sagte Er! und — und — wie soll ich Ihnen nur dieß geben — es ist ganz abscheulich, was er weiter sagte.

Barone. Reden Sie nur, mich haben die Worte eines Gecken nie beleidigt.

Fabris. Englisches Gemüth! er sagte — Sie — denken Sie nur — Sie — Sie seyen kein Weib für ihn.

Barone. Das hoffe ich — das denke ich. In der That kein Weib, für einen Gecken.

Fabris. Ich hoffe, gnädige Frau, Sie belieben gelassen zu bleiben.

Barone. Dieß hoffen Sie nur — und sehen es nicht (für sich) o des unerträglichen Pedanten!

Fabris. (für sich) Mein Grundsatz wirkt. — Ueberhaupt sagt' er weiter, mag ich nichts vom Heurathen hören, und dieß scheint nun der Barone angelegenste Sache, seit dem Sie — er meinte mich — so in sie dringen.

Barone. Sie sind von Sinnen! Glauben Sie, ich

habe Zeit und Geduld, Ihren Unsinn anzuhören? Frag ich nach ihm?

Fabris. Sie werden aufgebracht, ich bedauere höchlich. Ach, gnädige Frau, bedenken Sie doch, ich rede ihm ja nur, zu meinem Besten nach. Es soll mir ja den Weg zu Ihrem Herzen bahnen. Warlich ich verabscheue, von ganzer Seele, diese häßlichen Aeußerungen.

Barone. Aeußerungen! Sie nennen grobe Beleidigungen, die seinen Verstand wie sein Herz, erniedrigen, Aeußerungen?

Fabris. Er ist ein Böswicht, das sagte ich immer, und beklagte immer, daß ihn meine gnädige Frau, um sich leiden mochte. Nachdem er mir nun, mit dieser süßen Hoffnung geschmeichelt hatte, stellt er mir auf einmal einen neuen Freyer hin, und wer meynen Sie, daß dies sey? Sein Vater; und er zerlachte sich, daß Sie den steinalten Mann anhörten —

Barone. Steinalten Mann? Sie haben ihn gesehen! Ist er's? Der Böswicht spottet über seinen edeln, biedern Vater? Ein Mann weit von den funfzigen, steinalt? O Böswicht! Böswicht!

Fabris. Und sagte gar, es sey eine Schlinge die Sie nach ihm selbst würfen — Sie spielten nur mit dem alten Manne — o Böswicht! und sagte noch obendrein: er haßte Sie.

Barone O des unverschämten Verräthers!

Fabris. Fassen Sie sich, gnädige Frau! — Ja er ist ein recht abscheulicher Verräther! Mein ganzes Leben gäbe ich, für einen gütigen Blick von Ihnen, und will, Sie

zu schonen, alles übrige verschweigen, will nur anführen, wie sehr er mich versicherte, die gnädige Frau hätten einige Neigung für mich, und würden mich nun anhören.

Barone. Nun anhören! Baron, ich weiß nicht, ob ich mich über Ihre Bosheit ärgern, oder über Ihre Einfalt lachen soll.

Fabris. In dem Zweifel, thun Sie lieber keins von beyden.

Barone. Ich will Ihrem weisen Rath folgen, denn es ist das klügste, was Sie je gesagt haben. Gehn Sie, noch heute sollen Sie Antwort auf Ihren Antrag haben. Sie haben sich auf eine Art benommen, die vielleicht Ihrer vermeynten Politik Ehre macht; aber gewiß nicht Ihrem Verstande. Wie konnten Sie nur das nachlallende Echo eines jungen Laffen seyn, dem ich wegen seiner Thorheiten, den Abschied gab?

Fabris. Was thut man nicht aus Liebe?

Barone. Ich merke wohl, es ist eine seiner verstandlosen Intriken, und Sie sagen aus Bosheit, oder Einfalt nach, was beleidigte Eigenliebe, ihm eingab.

Fabris. Aus Liebe; wie gesagt.

Barone. Sagen Sie ihm das!

Fabris. Aber, gnädige Frau, meine Artikel — ich habe noch nicht ausgeredet.

Barone. Danken Sie meiner Geduld, meiner Gleichgültigkeit für Ihren neuen Freund, daß ich Sie so lange, angehört habe.

Fabris. Er mein Freund! Ich sein Freund! Ich habe keine Freunde, will keine Freunde haben! Was sollt

ein

ein Staatsmann mit Freunden machen, da er sein Herz unter Schloß und Riegel halten muß? — Gnädige Frau, ich darf doch wieder vorkommen? — Wenn Sie alles wüßten — lassen Sie mich nur rufen, wenn Sie beßrer Laune sind. (für sich, im Gehen) Es mag kochen, und wirken. Ich weiß aus Erfahrung, mein Mittel ist probat.

Barone. Welche jämmerliche Männer bringt unsre Zeit hervor. Gut, gut, Graf Karl, wagen Sie es nur mit mir, mein Witz soll schon Sorge tragen, daß Sie das Gelächter der Cirkels werden. Daß mich doch das Geschwätz eines Pedanten aufbringen kann, daß ich mich doch des jungen Thoren erinnern mag; gar so weit erinnern mag, diesen kleinen lieben Martano zu vergessen. (sie öffnet die Thüre eines Kabinets.)

Fünfter Auftritt.

Martano. Vorige.

Barone. Nun, Martano, was machten Sie indessen?

Martano. Ach ich zählte jede Minute, die der Zeiger der Uhr vorwärts gieng. Und das Verlangen bey Ihnen zu seyn, und der Schrecken, den Sie mir mit meines Grafen Abreise, verursachten —

Barone. Gut, daß Sie mich daran erinnerten, davon eben wollte ich reden, als dieser lästige Besuch, mich unterbrach. Martano, wenn nun des Grafen Vater kommt, und Sie wirklich bey mir bleiben wollen, so bitten

Sie ihn, er möge Sie bey ſich behalten, ich will Ihre Bitte ſchon unterſtützen.

Martano. O ich werde bitten! Ich weiß, wie man ihn bitten muß.

Barone. Aber, Martano, was ich einmal ſagte, gilt für immer: Verſchwiegenheit!

Martano. (küßt die Hand) Setzen Sie mich auf die Probe! Wer ſollte Ihnen nicht gehorchen? Wer den Wink dieſer Augen vergeſſen?

Barone. Kleiner Schmeichler! (ſeine Wangen ſanft berührend.)

Liſette. Der Graf Bräutigam fährt die Straße herauf!

Barone. Der Graf Bräutigam? —

Liſette. Ja und ſehr raſch.

Barone. Wirklich.

Liſette. Hörten Sie auch, was ich ſagte.

Barone. Wie ſollt ich nicht?

Liſette. Da fährt er in Hof —

Barone. So gehe ihm nur entgegen, Kind, und ſey artig gegen den Biedermann.

Liſette. Ich verſtehe. (ab)

Barone. Martano!

Martano. (kniend) Hier bin ich.

Barone. Nicht doch — dieß iſt Kinderey!

Martano. O ſo bin ich ein rechtes Kind, und auch ſo glücklich wie ein Kind.

Barone. (für ſich) Es läßt ihm gut. — Stehen Sie auf, Martano — was würde der Graf zu dieſer Kin-

derey

derey sagen? — Treten Sie in dieses Kabinet, und wenn ich diese Harfe berühren werde, dann kommen Sie herein, und bitten Sie grade zu. — Er läßt sich nicht aufhalten, ich höre ihn schon nahe. — Martano, vergessen Sie das Zeichen nicht.

Martano. Ich? (in's Kabinet ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Blumin. Barone.

Graf Blumin. Nun da bin ich wieder. Bin nun gefaßt; aber so gefaßt, daß eine abschlägige Antwort, mich gar bald, aus dieser Fassung bringen würde. Haben Sie, zu meinem Vortheil, nachgedacht? Es soll Ihnen frey stehen, zu leben, wo Sie wollen, auf meinen Güthern, hier in Wien, ganz nach Ihrem Gefallen. Ihr Wille soll der meine seyn; weiß ich nicht, daß er nur aus dem reinsten Herzen fließt? Freylich könnte ein eitler Kopf, einigen Anstoß, in dieser Verbindung finden; doch ich kenne den Ihrigen, und habe in dieses schöne Herz geblickt. Ich komme Sie glücklich zu machen, denke nur darauf, und warlich meine Worte sind keine Gleisnerey, sie sind offen wie mein Gesicht. Trauen Sie diesem?

Barone. Ich traue ihm und Ihrem Herzen. Halte Sie der edelsten Gesinnungen fähig, und wünsche, Ihnen ein gleiches Zutrauen, einzuflößen.

Graf Blumin. Vortrefliche Seele! Dieß thaten Sie ja beym ersten Blick. Bey meinem lezten Aufenthalt

in Wien — wie kann ich's sagen? Ich liebte Sie schon damals, war Ihr Spion, und alles was ich hörte, bestärkte diesen Eindruck. Also kann ich hoffen? Soll ich glücklich seyn?

Barone. Könnte ich Sie glücklich machen, würde ich's nicht selbst seyn? Ist es nicht für uns, der angenehmste Beruf, das Glück eines so edeln Mannes zu befördern?

Graf Blumin. Bey meinem Leben, das ist sehr schön gesprochen! Sie sollen glücklich seyn! Ich denke nicht an mich. Nur das Wort! das Wort!

Barone. Ich habe mit meinem Onkel und meiner Tante gesprochen, sie willigen ein.

Graf Blumin. Thun Sie? ich danke den wackern Leuten. Und Sie? Sie?

Barone. Ich kenne keinen Mann, dem ich mich, mit sicherern Herzen geben könnte — als dem Manne, dem der Adel, der Werth der Seele so, aus den Augen, spricht. Ich bin die Ihre. —

Graf Blumin. Sehen Sie — und sehen Sie, Sie machen mich so glücklich — daß ich mein Glück weder fassen, noch aussprechen kann.

Barone. Sie beweisen um so mehr, wie wahr es ist. (sie greift, wie in Zerstreuung in die Haare.)

Graf Blumin. Süße, entzückende Zerstreuung!

Barone. Die Verwirrung unsers Herzens, wirkt gar zu leicht auf unsern Kopf.

Siebenter Auftritt.

Martano. Vorige.

Graf Blumin. Sieh da, mein Mahler!

Martano. Ach beſter, gnädiger Herr!

Graf Blumin. Rede, was fehlt dir? Was wünſchest du? Ich gewähre alles, man gewährt mir alles.

Martano. Man ſagt in unſerm Hauſe, Graf Karl würde wieder reiſen.

Graf Blumin. Und was thut's?

Martano. Ich liebe Sie ſo ſehr, und heute als Sie mich wiederum küßten, und Ihren lieben Jungen nannten, da wünſcht' ich ſo im Stillen —

Graf Blumin. Geſchwind!

Martano. Wünſchte, Sie möchten mich bey ſich behalten. Ich würde alles thun, Ihnen zu gefallen. Könnte Ihnen die Zeit vertreiben, wenn Sie auf den Güthern ſind. Könnte Sie accompagniren, wie mein Vater ſelig. Ich hab es nun auf der Violine und der Flöte ziemlich weit gebracht, dieß gäbe ein Duo, wie Sie lieben. Freilich lieb' ich Graf Karl, recht ſehr; aber ich liebe auch Sie, und meine Mutter, die ich ſo lange nicht geſehen habe —

Barone. Hat das Kind noch eine Mutter? Gewiß muß es ihm nahe gehen, aus dem Lande zu reiſen, ohne ſie geſehen zu haben. Wenigſtens ſollte er mein Portrait beendigen; doch Graf Karl wird ja ſo ſehr nicht eilen.

Graf Blumin. Er ſoll noch heute fort.

Martano. Und ich?

Graf Blumin. Mögen Sie den Knaben leiden?

Barone. Bester Graf, unsre Verbindung ist noch viel zu jung, als daß ich mich, in Ihre häußliche Verfügungen, mischen sollte.

Graf Blumin. Und doch hänge dieß von Ihnen ab. Mögen Sie den Knaben leiden?

Barone. Er scheint mir sittsam, und bescheiden, und da er seine Mutter zu sehen wünscht — Sie wissen, wir nähren gern solche gute Gesinnungen — außerdem scheint er mir ausgebildet genug zu seyn —

Martano. Ausgebildet — ja das bin ich!

Barone. Für seine Jahre und Lage, wirklich, und das fernere Reisen in diesen Jahren, setzt ihn nun erst der Gefahr der Verführung aus. Doch ich weiß ja nicht einmal, welchen Antheil Sie an dem Kinde nehmen? Mich müssen Sie gar nicht fragen; bestünde Graf Karl auf einem Portrait von mir, so haben wir ja der Künstler genug in Wien.

Martano Gnädiger Herr!

Graf Blumin. Du kannst bleiben.

Martano. (küßt ihm die Hand, und springt für Freude den Saal hinaus) Ich bleibe! bleibe!

Barone. Wie sehr spricht es für unser Herz, Herr Graf, wenn uns, die uns Angehörigen, so treu ergeben sind. — Beliebt es Ihnen, so will ich dem jungen Künstler, eine Sitzung, in meinem Kabinette geben; ich gewinne dabey, da mir Ihre Gegenwart das langweiligste Geschäft, unterhaltend machen wird. Und je früher mein Portrait zu Ende ist, je früher können Sie das Kind, zu seiner guten Mutter schicken.

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Graf Karls Wohnung.

Graf Blumin. Graf Karl. (hernach) Martans.

Graf Blumin. Du kommſt, mir Glück zu wünſchen, Karlchen, ich ſehe es an deiner frohen Miene. Wozu viel Worte, mein Sohn, ein Druck der Hand ſagt alles zwiſchen uns.

Graf Karl. Wie? ſo wäre alles richtig?

Graf Blumin. Richtig, das Opfer iſt vollbracht, doch hüthe dich vor der zweyten Gefahr, du weißt wohl, daß ich dir's nach unſern Gebräuchen, nur einmal bringen kann. In der Türkey, da wäre es ein anders.

Graf Karl. Und Sie haben ihr Wort?

Graf Blumin. Ihr Wort, Karl! Befiehl nur immer aufzupacken, nimm Abſchied von deiner Mutter, ziehe davon und bringe mir einen recht vernünftigen Sohn zurück.

Graf Karl. Es iſt unmöglich!

Graf Blumin. He, was iſt unmöglich? daß du es je werden könnteſt? —

Graf Karl. Ja, es iſt unmöglich, daß Sie ihr Wort haben; oder hier geht etwas übernatürliches vor.

Graf Blumin. Ich finde alles gar natürlich. Hier vor mir kniet ein junger Geck, der meineidig werden wollte, und obendrein mißfiel, mißfallen mußte, weil er das edle Weib verkannte. Ihm gegenüber ſteht ein kluger biederer Mann, der nicht mißfiel, der das edle Weib erkannte, der den Gecken von einer Thorheit rettete, und ſich großmüthig aufopferte. — Schweige, und wage ja kein Wort. Meinſt du, ich läſe nicht auf deiner frechen Stirne, was dieſe, von Verdruß geſchwollnen Lippen, ſagen wollen? Nur deinem Grimme verzeihe ich die kühnen Gedanken. Faſſe dich, Karlchen, ärgere dich nicht zu ſehr, es nutzt dir nichts, und ſchadet nur deiner Geſundheit. Geh' zu der lieben Barone, nimm einen kindlich zärtlichen Abſchied von ihr, und empfehl ihr das Glück deines Vaters.

Graf Karl. O darüber, Papa, ärgere ich mich nicht, ich ärgere mich nur, daß ich nicht der Barone Portrait, vor meiner Abreiſe, an dieſer Wand ſoll ſehen. O Schickſal! O Erbübel unſers Hauſes! — Lächeln Sie nur, Mesdames! Ihre Zahl vermehrt ſich heute um eine, und um eine, die Sie alle übertreffen wird!

Graf Blumin. Liebes Karlchen, welche vergebne Sorge du dir machſt, wie du dich ereiferſt! Geſchieht es auch, ſo werde ich mich mit dem Gedanken tröſten, dich, mein geliebtes Kind, dem Schickſal unſers Hauſes, entriſſen zu haben.

Graf Karl. Martano!

Graf Blumin. Was ſoll der?

Graf

Graf Karl. Ich will ihn nur fragen, wie weit er mit dem Portrait der Barone iſt. (Martano kommt) Wie weit biſt du mit dem Portrait der Barone?

Martano. Ach noch nicht weit! Kaum angefangen! Die gnädige Frau liebt meine Geſchwätzigkeit, und da kann ich für lauter Geſchwätzigkeit nicht weiter kommen. Denn ſehen Sie, Herr Graf, der Gedanken, der Empfindungen, will ich ſagen, werden ſo viel vor ihr, daß man nicht genug Worte dazu finden kann, und hat man recht viel geſprochen, ſo glaubt man doch immer, man habe etwas vergeſſen, oder nicht das geſagt, was man ſagen wollte.

Graf Karl. Hören Sie doch, Papa! ſie liebt ſeine Geſchwätzigkeit.

Graf Blumin. Nichts natürlicher, ich höre ihn ſelbſt gern.

Graf Karl. (leiſe) Wie Sie ſeinen Vater gerne muſiciren hörten.

Graf Blumin. Ich verzeihe deinem Aerger dieſen Ausfall.

Graf Karl. Alſo mit dem Portrait geht es langſam?

Martano. Sehr langſam, und wird wohl ſo langſam fortgehen, auch hat es, wie nun die Sachen ſtehen, damit keine Eile.

Graf Karl. Wie ſo? Wie ſtehen dann die Sachen?

Martano. Wie Sie doch zu fragen belieben? Sie wiſſen ja wohl daß die gnädige Frau, Ihre gnädige Mama wird — und hat Ihnen der Herr Graf nicht geſagt —

Graf Karl. Was? Was?

Graf Blumin. Ja, ja, Karlchen, ich hatte es ganz vergessen, der Junge bleibt hier.

Graf Karl. Bleibt hier? So? Und warum bleibt er hier?

Martano. (sich an ihn schmiegend, und seine Hand küssend) Ach es thut mir herzlich leid, Sie zu verlassen, so leid —

Graf Karl. Daß du gerne weinen möchtest, wenn du nur gleich könntest.

Martano. Sehen Sie nur in meine Augen, sind sie nicht naß?

Graf Karl. (für sich) Heuchler hast du es schon so weit gebracht? — Papa; ich wollte meinen Kopf wetten, daß das, was Sie da sehen, die Frucht des Unterrichts der Dame ist, deren Portrait er in der Arbeit hat.

Graf Blumin. Possen! ich verstehe deine Absicht, und jemehr du deinen Witz anstrengest, jemehr freue ich mich deiner.

Martano. Sehen Sie, Herr Graf, ich fürchte mich gar sehr vor der Beschwerlichkeit einer neuen Reise; Sie fahren gar zu geschwind, mir wird immer angst und bange und schwindelnd, wie Sie fahren, und um die Wahrheit zu sagen, ich glaube, ich bin genug ausgebildet, und das weitere Reisen könnte gar leicht mein Herz verderben.

Graf Karl. Genug ausgebildet, und das weitere Reisen? — (für sich) Dieß kommt nicht von dem Jungen her, dieß hat man ihm eingeblasen. — Und wer hat dir denn gesagt, du seyst genug ausgebildet?

Martano. Gesagt? — Warum gesagt? Warum sollte man mir es sagen müssen?

Graf Karl. Treuloser! Undankbarer!

Martano. Behüte! Ich? Wodurch? Warum?

Graf Karl. Ich weiß wer dir gesagt hat, du seyst genug ausgebildet, ich weiß noch mehr —

Martano. Und wenn es nun auch Lisette gesagt hätte, ist es doch nichts Böses.

Graf Karl. Lisette? Lisette, Martano, hat es nicht gesagt, und ich weiß, was mir der kleine, eingelernte Lügner verbergen will; doch der kleine unverschämte Lügner hat seine Schule noch nicht genug gelernt, weil er noch nicht lange genug in der Lehre der Barone war.

Martano. Der Barone? Ach die liebe, gute Barone, wie sollte sie mich lügen lehren?

Graf Karl. War es Lisette? Sieh mich an, und wage dem ins Angesicht zu lügen, der schon alles weiß!

Martano. Schon alles weiß — (für sich.) Was sollt er wissen? (laut) Was wissen Sie denn?

Graf Blumin. Warum lügst du, einfältiger Junge, ich hörte es ja selbst, daß es die Barone sagte.

Graf Karl. Was? die Barone, und Sie hörten es selbst, Papa?

Martano. Sie hörten es, Herr Graf? je nun, so muß es wohl doch nicht Lisette gewesen seyn — Ja, ja, nun erinnere ich mich, die Barone hat es gesagt.

Graf Karl. Maske! nun erinnerst du dich! — Papa, hier geht etwas vor.

Graf Blumin. Was sollte?

Graf Karl. Nur ruhig, Sie werden sich freuen. — Martano, mich freut dein Witz, und deine Feinheit empfiehlt dich bey mir. Ich sehe daraus, daß du etwas bey mir gelernt hast, und wenn du ausgebildet genug bist, wie die Barone sagt, und dein Herz auf Reisen Gefahr lauft, so magst du bleiben, und ihr die Sorge für dein Herz übertragen. Aber um dieß von mir zu erhalten, mußt du mir vorerst einen Beweis deiner Feinheit und Ausbildung geben — du mußt mir sagen, wie du es angefangen hast, daß Sie dich, einen ihr ganz Fremden, so rasch in ihre Gunst aufnahm. — Ich merke wohl, oder weiß es vielmehr, sie selbst wünscht, daß du hier bliebest, — auch wundert es mich gar nicht, du bist ein anmuthiger geschickter Junge — darum sage mir nur, wie du es machtest, daß sie sich so bald für dich verwandte?

Martano. O so ganz fremde bin ich ihr nicht mehr. Sie ist so gütig, so freundlich, daß ich vom ersten Augenblick, so vertraulich gegen sie ward, als sey ich mein Lebenlang um sie gewesen.

Graf Karl. In der That?

Martano. Ich erzählte ihr so viel —

Graf Karl. Papa, Sie werden über die Feinheit des Jungens erstaunen.

Graf Blumin. Gewäsche, das zu nichts dient, und führt.

Martano. (dazwischen) Ich war gar nicht fein, das Herz sagte mir's, das Herz machte alles.

Graf Karl. Freylich der beste Lehrmeister, Martano, aber was sagte dir das Herz?

Martano. Ich sollte recht artig bitten; und so that ich es.

Graf Karl. Was zu bitten?

Martano. Nun fragen Sie, was Sie wissen.

Graf Karl. Aber ich will es von dir hören.

Martano. Nun, hier zu bleiben.

Graf Karl. Bey wem?

Martano. Bey wem anders, als dem Grafen, Ihrem Herrn Vater, und gienge die Vermählung vor sich, freylich auch bey der Barone, oder dann der Gräfin.

Graf Karl. Im Hause?

Martano. So denke ich.

Graf Karl. Und sie bewilligte es gleich?

Martano. Aus Mitleiden für meine Jugend, sie ist gar zu menschenfreundlich.

Graf Blumin. Was schwatzest du, Junge? du bathst ja mich darum, als ich bey der Barone war, und schmeicheltest mir, und seufztest, und warst des Reisens so müde, und wolltest mir Musik machen — und — und — thatst so klägelich um deine Mutter.

Martano. Freylich.

Graf Karl. Ha! ha! ha!

Graf Blumin. Na, was lacht der Geck?

Graf Karl. (in's Ohr) Papa, das Ding war abgekartet. Ich sehe den Geist der Barone in diesem Spiel.

Graf Blumin. Was abgekartet! Es gieng alles ganz natürlich zu, der Junge kam grade herein, zwar etwas ungelegen — da ich an ihrer Seite saß.

Martano. Freylich, kam ich grade herein, und ungerufen.

Graf Karl. Ho, ungerufen?

Graf Blumin. Ungerufen, Karlchen, das ist ganz gewiß.

Graf Karl. Freylich ungerufen! Sie willigte ja nur ein, daß du den Grafen darum bathest — war es nicht so?

Martano. Allerdings; ich wußte wohl daß mein Anliegen, mein Wunsch, will ich sagen, nicht so leicht möchte angehört werden — so bath ich die gnädige Frau, meine Bitte bey dem Herrn Grafen, ein wenig zu unterstützen — weil ich dachte, er könnte es dann nicht abschlagen.

Graf Blumin. Und warum nicht?

Martano. (schalkhaft) Weil Sie verliebt in die Barone sind, und die Verliebten, der Geliebte nicht gerne, eine Bitte abschlagen. So bald ich nun merkte es sey Zeit, so trat ich gleich in's Zimmer.

Graf Karl. Ach, Papachen, sehen Sie doch in Spiegel! Wie entzückt mich die jugendliche, blühende Röthe auf Ihren Wangen! — Ja, Martano, du sollst hier bleiben; erzähle mir nur alles, und ich will dir die Wahl der schönsten Kleider, meiner Garderobe, überlassen. Ich will dich herausputzen, du sollst mir in Wien, wie ein kleiner Liebesgott, auftreten, und der künftigen Gräfin Ehre machen

Martano. Daran wird mir es nun gar nicht fehlen.

Graf Karl. (auf seinen Vater blickend) So hat man

auch

auch schon an das gedacht? Nimm immer von beyden Seiten! Doch habe ich noch etwas das dich freuen wird.

Martano. Das wäre?

Graf Karl. Die Uhr, mit dem gewissen Gemälde, nach welcher dich immer lüsterte! du sollst sie haben: (indem er ihn streichelt) denn du bist ein feiner, gewandter, allerliebster Junge.

Martano. Sie schmeicheln mir, und verderben mich.

Graf Karl. Die Barone wird schon verbessern, was ich an dir verderbe. Und woran merktest du, daß es Zeit sey?

Martano. Ich lauschte —

Graf Karl. Wo?

Martano. In dem Kabinet.

Graf Karl. Und was hörtest du?

Martano. (verlegen) Nun daß es Zeit sey, meine Bitte vorzutragen.

Graf Karl. Du hörtest also, was man sprach?

Martano. Das nicht.

Graf Karl. Was dann?

Martano. Nun das, was ich hörte.

Graf Karl. Und das war —

Martano. Ein Zeichen — das ich mir merkte — machte, meyne ich.

Graf Blumin. (dazwischen) Es ist genug! laß den Jungen.

Graf Karl. Warum Papachen? Martano soll uns ja beweisen, wie weit er in der Ausbildung gekommen ist, ob er das weitere Reisen entbehren kann, ob er für Ihre

Wirthſchaft taugt. Auch weiß er wohl, daß ſein Hierbleiben, blos von der Feinheit abhängt, womit er es erſchlichen hat. Meine Erlaubniß muß er wenigſtens dazu haben, und die kann er nur dadurch erhalten. Und das Zeichen, Martano?

Martano. Welches Zeichen?

Graf Karl. Das du dir merkteſt —

Martano. Fragen Sie nur den Grafen, er hörte es ja ſelbſt.

Graf Blumin. Was? ich hörte nichts.

Martano. Sie hörten nichts? Ach ja, wenn ich die Barone geſehen hätte, wie Sie, vielleicht hätte ich auch nicht gehört, wie ſie in die Harfe griff.

Graf Karl. Deren Echo in deinem Herzen war? — Triumph!

Graf Blumin. (für ſich) Verdammt!

Graf Karl. Nu, Papachen, Sie ſtehen ganz erſtaunt da! O ich erkenne die Meiſterin, doch hier war ſie es einmal nicht. Die blinde Neigung ſpielte ihr hier einen Streich, über den ich, aus lauter Freude, zum Narren werden könnte.

Graf Blumin. Du brauchſt nicht zu werden, was du ſchon biſt.

Graf Karl. Vortreflich, Junge! (küßt ihn) ſey ruhig, du ſollſt hier bleiben, du biſt mein m Papa viel zu nothwendig, und alles ſollſt du haben, was ich dir verſprochen habe. Fürchte dich nur nicht, vor dem Zorne meines Vaters, er iſt verſtellt; deine Feinheit entzückt ihn, im Innern ſeines Herzens, wie ſie mich entzückt. — Begieb dich

in's Seitenzimmer, bis ich dich rufe. (er ruft einen Bedienten, und sagt ihm leise) Laß Martano nicht aus den Augen, du verdienst einen Souverain.

Nu, Papachen, wie gefällt Ihnen, das Anstimmen des Duos?

Graf Blumin. Der Junge schwatzt in den Tag hinein; ich sah ja wohl, wie sie, aus süßer Zerstreuung, in die Harfe griff.

Graf Karl. Sie hörten es also wirklich?

Graf Blumin. Ja doch, und ich sage dir, sie that es, aus süßer Zerstreuung, die ich ihr verursachte.

Graf Karl. Aus süßer Zerstreuung, die Sie ihr verursachten! Ach, Papachen, Sie wollen nur mit dieser Ausflucht, Ihre Schaam und Ihren Aerger verbergen. Umsonst, Sie fühlen es tief —

Graf Blumin. Ja, ich fühle tief, was du vorhast.

Graf Karl. Rache! für mich, für Sie! Rache und süßen lauten Triumph über die Heuchlerin — die grobe Heuchlerin!

Graf Blumin. Gieb ihr keine Namen, nenne Sie ein Weib, und du hast alles gesagt. Merke ich etwa nicht, was du suchst? Du willst unsre Verbindung trennen, um selbst wiederum anzuknüpfen.

Graf Karl. Halten Sie mich für rasend? Nach diesem Streiche? Wär ich bis zum Erschießen verliebt in sie, ich würde jetzt den Genuß der Rache, dem Genuße der Liebe, vorziehen.

Graf Blumin. Ach ich thue ja alles, um dich von

dem Elend zu befreyen, das mir, durch sie, droht. Du siehst nun wohl, Karlchen, wie gewiß und ernsthaft die Gefahr ist, und wenn es von meiner Seite, ein wahres Opfer seyn sollte, mußte es nicht so kommen?

Graf Karl. Es bedarf keines Opfers mehr, mein allzugroßmüthiger Vater. Ich wiederhohle Ihnen feierlich meinen Schwur, nie zu heurathen, und ganz nach Ihrem Sinn zu leben; aber dafür müssen Sie mir in der Rache beystehen — müssen die Barone aufgeben, und thun Sie dieß nicht, so breche ich meinen Schwur, und heurathe in ein Haus, das Ihnen am meisten verhaßt ist.

Graf Blumin. Und ich enterbe dich.

Graf Karl. Ihr Herz läßt es nicht zu, und ich — ich rufe die Gesetze an, wenn Sie so grausam seyn sollten.

Graf Blumin. Drehe nicht, Karlchen, du weißt wohl, daß dies bey mir das Gegentheil wirkt. Freylich ist's ein wenig ärgerlich, so im allerersten Augenblick —

Graf Karl. So süß an Ihrer Seite zerstreut zu seyn! Es ist so schändlich, daß man den Streich kaum einer Buhlerin verzeihen würde. Was! dem aufrichtigen, feurigen Liebhaber Zerstreuung vorzuheucheln, indem man die Zukunft so fest in's Auge faßt! Einen so ehrwürdigen, erfahrnen Mann, in einem so grob gewirkten Netze verstricken zu wollen — darauf hinzudeuten — o ich erglühe in Wuth und Zorn!

Graf Blumin. Was denkst du zu thun?

Graf Karl. Ich will ihr die Larve abreißen, sie

zur Fabel der Stadt machen, und dafür sorgen, daß es nicht mein ehrwürdiger Vater werde!

Graf Blumin. Es ist doch Schade!

Graf Karl. Was? daß Mariano nicht von ihr ausgebildet werden sollte? Soll denn diese ganze welsche Familie, vom Vater bis zu Kindes-Kindern, von unsern Müttern, erzogen und gebildet werden? Soll sie immer und ewig unsern Stammbaum verpfuschen, und uns bürgerliches Blut einimpfen?

Graf Blumin. Giftige Zunge!

Graf Karl. Das was geschehen ist, fesselt mich um so stärker an meinen Schwur.

Graf Blumin. Ist das gewiß?

Graf Karl. Finden Sie den Streich nicht hinreichend dazu?

Graf Blumin. Er ist es; aber warlich, Karlchen, mir ist doch herzlich leid, daß ich dir nun nicht zeigen kann, wie weit ich fähig bin, die Großmuth für dich zu treiben. Was mir an ihr mißfällt, ist nur, daß sie nicht ein wenig warten konnte.

Graf Karl. Ja, ja, es ist das unverzeihlichste, weil es das dümmste ist.

Zweiter Auftritt.

Baron Fabris. Vorige.

Graf Karl. Nun, Baron, was ausgerichtet?

Fabris. Schließen Sie aus meiner Gratulation, an

den Herrn Vater. — Leider, Herr Graf, habe ich das unangenehme Vergnügen, Ihnen zu Ihrer Vermählung mit der Barone von Willing, Glück zu wünschen. Die politische Lage erfordert nun einmal von uns, daß wir zu einer verdrüßlichen Sache, eine heitere Miene machen, und da Sie jetzt, durch diese Verbindung, mit dem Onkel der Dame, meinem Präsidenten, und der Tante der Dame, die so gut bey Hofe steht, in Verhältniß kommen, so können Sie mir ohngefähr —

Graf Karl. Eben die Vortheile verschaffen, die Sie durch die Nichte suchten.

Fabris. Die ich durch die Nichte suchte, Sie haben es genau getroffen. Freylich ist das Mittel dazu weder so süß, noch so zuverläßig; doch bey fehlgeschlagenen Negoziationen nimmt man, mit der Hälfte, mit dem Drittel, mit dem hundertsten Theil vorlieb, wenn man das Ganze nicht erzielen kann. Ersatz hoffe ich von Ihrer Grosmuth.

Graf Karl. Ach lieber Baron, rechnen Sie auf nichts, die Umstände haben sich schon wieder geändert.

Fabris. Ey, was Sie mir da sagen? Schon wieder geändert? Es ist ja gar nicht mehr möglich, einen Plan zu verfolgen! Und wie, wie haben sich die Umstände so plötzlich verändert?

Graf Karl. Mein Vater heurathet die Barone nicht.

Fabris. Was Sie sagen? Er heurathet sie nicht — er sagt, er heurathet die Barone von Willing nicht? Die schöne, geistreiche, begüterte Barone, die Nichte meines Präsidenten, nicht? Und auch Sie nicht?

Graf Karl. Weder er noch ich.

Fabris. Ja der That, dieser Zufall oder Umstand, setzt mich in ein angenehmes Erstaunen — und warum denn nicht?

Graf Karl. Ach, die Barone ist für meinen Vater, ein allzugestreiches, allzukluges, allzuvorsichtiges Weib —

Fabris. Wahrhaftig, diesen Fehler hat sie im allerhöchsten Grade, und ich rathe dem Herrn Grafen, dieses ja recht zu überlegen, denn ein solches Weib ist nicht für jedermann.

Graf Blumin. (zu Karl) Wirst du bald aufhören!

Graf Karl. Doch wäre dieser Fehler vielleicht noch zu ertragen; aber mein Vater findet sie zu gleicher Zeit — allzubesorgt.

Fabris. O dieß kann höchst beschwerlich in der Ehe seyn, da hat der Herr Vater Recht. Jede Tugend, die über die Gränzen geht, hört es auf zu seyn; so sagt ein Weiser. Der Herr Graf hat Recht, die Barone ist allerdings kein Weib für ihn.

Graf Karl. Der Fall, Baron, worinnen sie diese Tugend, über die Gränzen treibt, ist auch gar zu einzig. Nicht wahr, Papa?

Fabris. Darf ich fragen, um richtiger zu urtheilen?

Graf Karl. Seyn Sie ruhig, Papa, ich will es dem Baron in's Ohr sagen, um Ihnen den Aerger zu ersparen. Wissen muß er ja doch, was noch heute ganz Wien erfahren soll (er spricht leise mit Fabris.)

Fabris. Freylich, dieß nenne ich die Sorgfalt, etwas weit getrieben. Da haben Sie Recht, Herr Graf, da mußten Sie sogleich brechen, da würde ich's ohne alle

Schonung gethan haben; das sollte mir begegnen! Zu leugnen ist zwar nicht, es waltet hier ein ganz kleiner Umstand ob, der die übertriebene Sorgfalt der geistreichen, und vorsichtigen Dame, ein wenig entschuldigen könnte — und in einer Lage — ich meyne in einer Lage, die Ihrer Lage, Herr Graf, und Ihren Umständen, nicht allzuähnlich wäre, möchte die Dame vielleicht allzusorgfältig gewesen, und gar nicht zu entschuldigen seyn.

Graf Karl. (leise) Aergern Sie sich über den hämischen Pedanten nicht, ich brauche ihn zu meiner Rache, sonst sollte er meine Geißel fühlen.

Graf Blumin. Ey was! — Ich denke, Baron, wenn es dieser sorgfältigen Dame gefiele, gewisse Leute zu wählen, die im Punktilio so stark, als sie arm an Geiste sind, und die ihre Unfähigkeit dadurch so laut zu erkennen geben, daß sie sich nur durch die Protektion ihrer Vorgesetzten erhalten können, so möchte einer dieser Männer, noch gar in der Sorgfalt der Dame, ein Verdienst mehr, für seinen Gebrauch, entdecken.

Fabris. Ich verstehe, Herr Graf, meine Anmerkung hat getroffen, und ich will es erst mit dem Punktilio überlegen, ob eine Beleidigung, von einem Manne, in Ihrer Lage, für einen Mann, in meiner Lage, eine Beleidigung ist. Hätten Sie, Herr Graf, Ihr etwas kühnes Unternehmen, vorher mit diesem Punktilio überlegt, so würden Sie keine Musik gehört, und keine Erscheinung, aus Paphos Haynen, gesehen haben. Und nach dieser Erscheinung, treten wohl auch Sie, mir Ihre Rechte, auf die Barone ab? Haben Sie sich ihr schon erklärt?

Graf Karl. Wie nahm Sie meine Abtretung auf?

Fabris. Mit Verachtung, das muß ich gestehen.

Graf Karl. Ich hör' es gerne, es hat gewirkt. Und wie Ihren Antrag?

Fabris. So! so!

Graf Karl. O die Heuchlerin! Hier stehen wir alle drey, auf's grausamste von ihr beleidigt, und so von ihr mitgespielt, daß wir zum Gelächter würden, wenn wir ihr nicht zuvorkämen. Wir wollen ihr die Larve abreißen.

Fabris. Warum nicht? Und nur recht derbe. Zuschauer will ich gerne dabey seyn, so fern ich nur meine Hände nicht darzu hergeben soll. Ich werde nie den Respekt, gegen meinen Präsidenten, außer Acht lassen, werde nie vergessen, daß sie seine Nichte ist.

Graf Karl. Ueberlassen Sie mir alles. Sie sollen ihr Betragen gegen Sie gerächt sehen, ja sie soll Ihnen ihre Hand anbiethen, und Sie sollen das Vergnügen haben, sie auszuschlagen.

Fabris. Ey das möchte ich nur einmal erleben! Und ich thue es ganz gewiß, denn ob ich gleich nicht, in der Lage Ihres Herrn Vaters bin, so lieb' ich doch diese allzugroße Sorgfalt, auch nicht. Und die Ehre, Herr Graf — was diesen Punkt betrift — diesen wichtigen Punkt, da bin ich verteufelt kitzlicht.

Graf Karl. Vortreflich! Sie soll die Fabel von ganz Wien werden.

Fabris. Von ganz Wien? Wird man nicht auch über gewisse Leute lachen?

Graf Karl. Nicht doch, wir wollen die Lacher auf unsrer Seite haben. Im Wagen das weitere.

Graf Blumin. Es ist doch Schade!

Graf Karl. Wie? Daß es blos bey der Erscheinung blieb? — Also, Sie schlagen sie aus?

Fabris. Verschaffen Sie mir nur dieses Vergnügen. Hier ist meine Hand darauf; ich gebe sie als Mann von Wort und Ehre.

Dritter Auftritt.

Wohnung der Barone.

Barone. Lisette.

Barone. Findest du meinen Anzug mahlerisch genug? Bin ich nicht allzusehr mit Kleidungen überladen?

Lisette. Fragen Sie nur den artigen Künstler selbst, sein Aug scheint mir, für seine Jahre, geübt genug.

Barone. Wer mag dem kleinen Schmeichler glauben! Lisette, es war hohe Zeit, daß man das sittsame Kind, der Verführung des Grafen, entzog. Noch eine kurze Frist, und sein unschuldiges Herz, war von der Pest der Welt, für immer angesteckt, für die Tugend unwiederbringlich verlohren. — Wo bleibt er nur so lange? Dieß sage ihm, gute Lisette, warten muß er mich nicht auf sich lassen, warten ist mir unerträglich. Schön wie der Liebesgott, muß er auch seines Musters Schnelligkeit haben, verstehst du mich?

Lisette. O ja, gnädige Frau, ich verstehe Sie.

Baro-

Barone. Nein, Schalk, du mißverstehest und gefließentlich.

Lisette. Ganz und gar nicht. Ich meyne nur, daß man dem bedächtigen Alter gern verzeiht, was man der muntern Jugend nicht verzeiht. Mit dem Grafen, dem künftigen Herrn Gemahl, nehmen wir es nicht so genau, dem vergeben wir, wenn er uns warten läßt — denn ihn entschuldigt sein ernstes, gesetztes Wesen; aber diesem schwebenden, flüchtigen, blühenden Sinnbild der Jugend, dem nur die Flügel fehlen, um die schönste Dichtung der Fabel, lebendig vorzustellen —

Barone. Du sprichst ja wie eine Dichterin. —

Lisette. Ich spreche der schönsten, geistreichsten Muse nach —

Barone. Du bist und bleibst ein Schalk; doch hör' ich nicht einen Wagen einfahren?

Lisette. Ach der Bräutigam!

Barone. Warum nicht Martano? Vielleicht schickt ihn der Graf mit seiner Equipage. Hat es nicht vor einem Augenblick geregnet?

Lisette. Es hätte wohl regnen sollen, gnädige Frau; aber ach, es hat nicht geregnet.

Barone. Ich sage dir, es hat geregnet.

Lisette. Sehen Sie sich um, gnädige Frau — Sie werden sehen, daß kein guter Wind den Regen herbeygebrachte.

Vierter Auftritt.

Barone. Graf Karl. (hernach) Martano, Graf Blumin und Baron Fabris.

Barone. Ah Sie, Graf Karl! Sie kommen doch nicht schon jetzt, um Abschied von mir zu nehmen. In der That, es wäre gar zu eilig, gar zu unkindlich, sich so schnell von einer Mutter zu trennen, die es so gut mit Ihnen meynt, und die Ihnen, nachdem sie Ihren neuen Freund gesprochen, noch gerne einige gute und heilsame Lehren mit, auf die Reise, geben möchte.

Graf Karl. Ich danke Ihnen, gnädige Mama, das Beste davon hab' ich schon empfangen, und Ihr mir gegebenes Beyspiel, die Erfahrung, die ich das Glück hatte, an Ihnen, einem so schönen und edeln Muster zu machen, werden hoffentlich, das angefangene Werk vollenden.

Barone. So lieb ich Sie, Graf Karl, so sind Sie meiner Hochachtung für immer sicher. Wie herzlich freut mich Ihre Aeußrung, und an dem ernsten Tone, an der festen, feierlichen Miene, seh ich mit wahrem Vergnügen, daß Ihre Worte mehr als bloße Aeußrung sind.

Graf Karl. Sie haben Recht, nur irren Sie sich für dießmal in dem Bewegungsgrund meines ernsten Tons, meiner so feierlichen Miene. Ach, gnädige Frau, ich muß dem Glücke, sehr bald entsagen, das ich mit so viel Entzücken hofte.

Barone. Welchem Glücke?

Graf Karl. In Ihnen, eine so zärtliche, so weise, so erfahrne, vorsichtige und tugendhafte Mutter, zu besitzen.

Baro-

Barone. Trösten Sie sich; sollt' ich's Ihnen nicht auch abwesend seyn können? Werden Sie uns nicht wiederkehren?

Graf Karl. Ach freylich; und rechnete ich nicht auf alle das Gute und Schöne, das mir aus Ihrem Briefwechsel, einst durch Ihren Umgang, werden sollte? Vergebene Hoffnung! so seh' ich mich in allen meinen Wünschen getäuscht, und es scheint leider wohl, daß ich immer so bleiben soll, wie ich jetzo bin. Grade als wollte das Schicksal, daß ich alle die Fehler beybehalten sollte, wodurch ich so unglücklich war, Ihnen zu mißfallen.

Barone. Dieses ist vorüber; Sie wissen ja, mein Gedächtniß ist ein zu guter Freund meiner Freunde, als daß es sich des vergangenen Unangenehmen, in Ansehung ihrer, erinnern sollte. Nun gefallen Sie mir ja — und sagen Sie mir nur schnell, was Sie mit diesen dunkeln Räthseln wollen.

Graf Karl. Wollte der Himmel, sie wären nicht aufgelöst. Nichts bleibt mir mehr übrig, als mein grausames Geschick zu beklagen, und wahrlich ich würde es, vor Ihren Augen beweinen, wenn Thränen uns nicht so unmännlich ließen.

Barone. (für sich) Er sinnt auf einen neuen Streich — Fassen Sie sich, mein lieber Sohn! — erlauben Sie, daß ich Sie schon jetzt so nenne; liegt nicht in diesem Worte der Wink zu dem Vertrauen, das Sie von nun an, gegen mich, haben sollten?

Graf Karl. Ach eben dieses Wort vermehrt meinen Schmerz, denn es erinnert mich zu gleicher Zeit an das Unglück

glück, das nicht mehr seyn zu können, was ich so sehr zu seyn wünschte.

Barone. Immer dunkler! immer unbegreiflicher? Ich hoffe doch nicht —

Graf Karl. Hoffen — fürchten Sie nichts. Von dem Augenblick, da Sie mir, freilich mit etwas Vorbereitung und Ironie, Ihre Vermählung mit meinem Vater, so feierlich anzeigten, überfiel mich ein so ehrfurchtsvoller Schauder, daß ich nun nichts, als tiefe, kindliche Achtung, vor Ihnen fühle. O ein solcher Theaterstreich wirkt gar vortreflich, auf ein wohlgebildetes Herz. Wüßten Sie, was mich jetzo quält, Sie würden mein Schicksal, mit mir beweinen. Denken Sie nur, der alte, gute Mann, Ihr künftiger Gemahl, mein ehrwürdiger Vater —

Barone. Graf Karl!

Graf Karl. Hören Sie nur! o hören Sie!

Er kam nach Hause, voller Freude, voller Entzücken, das schönste Kleinod Ihres Geschlechts, in Ihnen erobert zu haben. Im Taumel, im Rausche seines Glücks umarmt er mich, ich umarme ihn, wünsche ihm herzlich Seegen, zu seinem Glücke, weine mit ihm, aus lauter Freude, über den lebhaften Ausdruck seiner Freude. Ja, ja, wir weinten beyde —

Barone. O Sie weinen auch heute gar zu oft.

Graf Karl. Ach so geht es an Tagen solcher Merkwürdigkeiten. Freude und Leid folgen dann schnell auf einander, und in beyden, meine gnädige Frau, findet der Mensch, in Thränen allein, Erleichterung.

Barone. Wie weise bemerkt!

Graf

Graf Karl. Bewißt es nicht, wie viel Ihr Unterricht auf mich gewirkt hat? Wäre mir dieſes wohl gestern eingefallen?

Um wieder auf den ehrwürdigen Mann zu kommen, ſo ſchienen ſeine Kräfte gar zu bald, der Größe ſeines Glücks, dem Rauſche ſeiner Freude, nicht mehr zu entſprechen. Ja er ſchien von dem Genuße ſeines Glücks ganz erſchöpft zu ſeyn. Der Athem verſagte ihm — die Augen verlohren ihr Feuer — er wankte, und ward todtenbleich. O wie nah gieng mir es, ihn ſo bleich, wankend, ſo entkräftet und athemlos zu ſehen.

Barone. (aufſtehend) Geſchwind — was hat den edeln Mann befallen?

Graf Karl. Eilen Sie nicht — weiter nichts — er verfiel nach dieſem gewaltigen Taumel, in einen ſanften, ruhigen Schlaf.

Barone. Möchte er ihm ſo erquickend ſeyn, als ihn die gute Natur, dem Säugling giebt!

Graf Karl. O das gebe der liebe Himmel!

Er dehnte ſich in ſeinem Lehnſtuhl, ſein graues ehrwürdiges Haupt ſank zurück, er ſchlummerte ein. Ich ſchlich leiſe auf den Zehen weg, und bedauerte herzlich, daß ſein Blut und ſeine Nerven, die feurigen, jugendlichen Aufwallungen, nicht mehr vertragen konnten. Es gieng mir ſo nahe, gnädige Frau, meinen ehrwürdigen, alten Vater, nach einem ſolchen Augenblick, ſo blaß und entſtellt, in die Arme des Schlafs, wie in die Arme des Tods, ſinken zu ſehen, daß ich ihm mein friſchres Blut, meine ſtärkren Nerven, mit Freuden gegeben hätte. Doch leider bleibt dieß

für

für uns arme Sterbliche, nur ein frommer Wunsch, die Natur behauptet ihre Gewalt, und läßt sich nichts abdingen.

Barone. O Sie nannten den Tod! Reißen Sie mich schnell aus dieser ängstlichen Verlegenheit, Sie sehen, wie ich zittre und erblaße.

Graf Karl. Freylich sehe ich es, und Ihre Liebe, Ihre Angst, für meinen guten Vater, rühren mich; aber fürchten Sie nichts — nichts schlimmes. — Zwar ich zitterte, ich bebte, ich erschrack entsetzlich, als ich ihn eine Weile darauf, fürchterlich stöhnen und rufen hörte. Ich sprang hinzu — gleich dem Oreſt, den wir in der Oper, verfolgt von den Furien, rasen sehen, stund er mitten im Zimmer — seine Augen starr nach einem Gegenstand — sein Mund offen — seine Arme so in der Luft — ich ergriff seine Hand, schrie ihm in die Ohren — frug was geschehen — nach und nach erwachte er aus der Betäubung, stieß einen hohlen, tiefen, schweren Seufzer aus, und sagte kläglich: Ach, Karlchen, ich hatte ein fürchterliches Gesicht, einen bedeutenden Traum — eine gräßliche Erscheinung. Ich drang in ihn, und mit vieler Mühe, begriff ich, aus seinen unzusammenhängenden Worten, ein Ding, das Sie in Erstaunen setzen, und Ihnen beweisen wird, wie gar schwach die Nerven des ehrwürdigen Mannes sind.

Er sah sich träumend, ob er gleich behauptet er habe gewacht, in einem kleinen, schönen Tempel, den ein grünes, blühendes Thal umschloß. In diesem Tempel stund das Bild einer bescheidnen, sittsamen Göttin. Dem Bilde dieser Göttin führte ihn ganz sanft und leise, eine eben so

sitt-

ſittſame, obgleich ſehr reitzende Dame zu. Er war entzückt, wie er ſagt, über die Dame und die Göttin. Die Dame ſchien es auch zu ſeyn, ſie ſetzte ſich mit ihm, dem Bilde der Göttin über, und um die Göttin meinem guten Vater, geneigt zu machen, ergriff ſie von dem Fußgeſtelle der Göttin eine Laute (er nimmt die Laute von dem Tiſche) und ſtimmte ein rührendes Gebeth an die Göttin an; (er ſpielt) aber in dem Augenblicke, da ihre ſanfte Töne erklangen, trat ein ſcheußliches Ungeheuer in den Tempel —

(Martano ſchleicht beſchämt herein, ihm folgen in der Ferne, Graf Blumin und Fabris, doch ſo daß ſich die letzten nicht gleich von der Barone ſehen laſſen. Graf Karl fährt ohne Unterbrechung fort.)

gleich dem Ungeheuer das hier vor Ihnen ſteht, und dieſes Ungeheuer ſchlich ſich hinter das Bild der ſittſamen Göttin, und zog ihr ſchalkhaft lächelnd die ſittſame Larve ab, und mit Entſetzen ſah mein Vater das ſcheußliche natürliche Geſicht einer liſtigen Heuchlerin, um anſtändiger zu nennen, was er in ſeiner Raſerey ſo grob und gradezu benannte.

(Nach einer Pauſe, während welcher die Barone die ganze Erſcheinung auf der Bühne, überſehen kann, und Graf Karl ihren Blicken folgt.)

Theaterſtreich, um Theaterſtreich! gnädige Frau; wie gefällt Ihnen dieſer da? Verräth er Ihre Schule?

Papa, Baron, bemerken Sie doch dieſe ſtaunende Verwirrung, dieſe ſüße Zerſtreuung! dieſe reitzende Beſchämung, und laſſen Sie ſich ſo davon entzücken, wie ich mich davon im Innerſten entzückt fühle. Genieſſen Sie dieſes

Anblicks nur recht, es ist das erstemal, vielleicht das letztemal, daß uns diese Dame, ein natürliches Gesicht zeigt. — So geschwind in Ihrem eignen Netze gefangen, gnädige Frau! O diesen süßen, süßen Triumph habe ich nicht so bald erwartet! Wie? Sie, eine so feine, so gewandte Meisterin, trauen einem geschwätzigen, eiteln Knaben, und lassen sich von einer blitzschnellen, aber sehr gut berechnenden Neigung, so leicht verblenden, daß Sie nicht einmal warten können, bis das Wild gefangen ist, dem Sie das Netz gestellt hatten? Und Sie ermüden uns, mit Ihren Sprüchen von Sittsamkeit und Tugend, den Hauptzierden Ihres Geschlechts, während Ihr Herz, in einem so feierlichen Augenblick, derselben so höhnisch spottet! Erlauben Sie, daß ich Ihre unzähliche Sprüche, wenigstens mit einem lohne — leider fürchte ich, er wird auf Sie nicht mehr wirken, als die Ihrigen auf mich gewirkt haben. —

Erröthen Sie doch wenigstens darüber, das Netz so grob gesponnen zu haben, daß es einer Ihrer plumpsten Schüler, beym ersten Blick entdeckte.

Ach, Madame, Sie beweisen mir, daß selbst ein Weib von Welt, nur so lange fein ist, als ihr Kopf allein arbeitet. Entflammt ein lüsterner Funke ihr Herz, so ist sie grad so boshaft, als sie die Natur, oder wenn Sie lieber wollen, die Kunst, gemacht hat.

Gnädige Frau, ich denke wohl, daß ich die Lacher jetzt auf meiner Seite haben werde.

Martano. (naht und kniet vor der Barone nieder) Ach verzeihen Sie mir, beste, schönste, gnädige Frau, ich bin ganz unschuldig, warlich, ich habe gar nicht ausgeplaudert.

Graf Karl erzählte mir alles so genau, als habe er es mit eignen Augen angesehen. O ich bin so unglücklich —

Graf Karl. Sie verliehren meinen Vater nicht allein, Sie verliehren auch diesen süßen Redner da!

Martano. (dazwischen) O ich bin so unglücklich, gnädige Frau — sehen Sie nur, wie unglücklich ich bin!

Graf Blumin. Der Knabe weint.

Fabris. Er weint.

Graf Karl. O ich sehe ein viel größres Wunder! Die Barone weint selbst um die Gefahr der Tugend des Jungen — Papa, bemerken Sie die Thränen in diesen schönen Augen?

Graf Blumin. Welche Kraft des Jungen Worte haben — sie weint.

Fabris. Ja sie weint wirklich.

Barone. Ja ich weine; aber über die Bosheit und Schlechtigkeit der Menschen, die ich hier, um mich sehe.

Graf Karl. Zu menschenfreundlich, zu großmüthig! Die Moral, gnädige Frau, erlaubt in diesem Fall Ihrer Selbstliebe, von sich selbst auszugehen.

Graf Blumin. Es ist doch Schade — sie rührt mich.

Fabris. Sie rührt auch mich.

Barone. (bricht in ein lautes Lachen aus.)

Graf Karl. Sehen Sie doch, Papa, wie wenig die Thränen, der Dame, gefährlich sind.

Barone. Dieß sind sie wirklich nicht, denn die Gesichter, die ich hier vor mir sehe, verursachen mein Lachen wie sie meine Thränen verursachten. Erbärmlichere Schwachköpfe habe ich nie auf männlichen Schultern ge-

ſehen, und wenn ſie nun einmal der Zufall, ſo neben einander und gegen einander, ſtellt, ſo iſt's ja doch wohl des Lachens werth.

Graf Karl. O Madame, Sie fordern doch auch verteufelt viel, von den Männern, und der Henker mögte einen ſo harten Kopf haben, als Sie nach Ihrem Betragen, in Ihrer Haushaltung, zu brauchen ſcheinen.

Barone. Sinnlich und roh, und keiner feinen Empfindung fähig, zeigt Ihr Euch ohne Scheu und Scham, wie Ihr wirklich ſeyd. Hielt' ich's darum nur der Mühe werth, ich wollt' Euch einen nach dem andern, noch in dieſer Stunde, zu meinen Füßen ſehen, und Eure Abbitte, wegen Eurem unſittlichen und rohen Betragen, hören.

Graf Blumin. Sie hat Recht.
Fabris. Sie hat Recht. } (ſeltwärts)
Graf Karl. Sie hat Recht.

Barone. Wenn ich einen Augenblick verwirrt ſchien, ſo ſchreiben Sie meine Verwirrung, der Vermeſſenheit zu, mit welcher Sie es wagten, hier, vor mir, in meinem Zimmer, ein ſo unanſtändiges Spiel zu treiben.

Graf Karl. Ach das Ihrige, in dieſem Zimmer, war wohl ſehr anſtändig!

Barone. Glauben Sie doch ja nicht, daß ein junger Geck, und ein Vater, der ſich von einem jungen Gecken, überliſten läßt, mich in Verwirrung ſetzen könnten. Ich liebe die Komödie, wie Sie wiſſen, und Sie haben mir, auf Ihre Koſten, eine gegeben, wovon ich zu erzählen haben werde. Rechnen Sie ja nicht auf die Lacher, Graf Karl, die Erzählung der Wahrheit führt mir ſie ſchon zu, wie wenn ich ſie ein wenig, mit meinen Witz ausſchmückte? —

Erklären Sie mein Mitleid mit diesem Kinde, wie Sie wollen, ich mache mir ein Verdienst aus dem bloßen Verlangen ihn einem Manne zu entreißen, dessen Grundsätze ein so hohles Herz verrathen.

Graf Karl. O uneigennütziges Mitleiden einer schönen Seele!

Martano. (dazwischen) Ich danke Ihnen, schönste, beste gnädige Frau! Sie vergeben mir?

Barone. Was hätt' ich dir zu vergeben, armes, verlohrnes Kind; hast doch du nicht gegen mich gesündigt! Kannst du doch nicht dafür, daß nun einmal dein Beschützer, dein Verderber werden will. Dir bin ich noch Dank schuldig, du hast mich durch einen Zufall, den die Bosheit gern mißdeuten möchte, von Wesen befreit, die ich nicht wohl Männer nennen kann. Männer! lieber Himmel! — werdet es erst, dann werdet Ihr Weiber finden, die Euren Werth Euch lohnen.

Graf Karl. Fassen Sie sich, besinnen Sie sich doch! Glauben Sie doch ja nicht, daß Sie sich mit diesen Sprüchen, und dieser Keckheit, aus einer Schlinge ziehen werden, die Sie so grob gelegt haben. Meiner Rache folgt noch heute der Triumph; mit diesem schönen Jüngling, den sie so klug als sittsam, Kind zu nennen belieben, zieh ich noch diesen Abend durch alle Cirkels Wiens, und er selbst soll mir die heutige Geschichte in einer Romanze absingen. (leise) Lenken Sie ein, wenn wir wieder Freunde —

Barone. (laut) Freunde! sind wir es je gewesen? Konnten wir es je seyn?

Graf Karl (leise) Waren wir es nicht, so lassen Sie es uns nun werden.

Barone. (laut) Erbärmlicher Mensch; Sie können nur sich erniedrigen, nicht mich.

Graf Karl. (leise) Unsre Erbärmlichkeit wird sich vertragen, und wechselsweis ertragen. (leiser) Nehmen Sie den Baron Fabris zum Gemahl, und ich schweige.

Barone. Ihr Antrag und Ihre Rache machen gleiche Wirkung auf mich, und der Erfolg der Rache wird dem Erfolg des Antrags gleichen. (sie blickt seitwärts nach Fabris.)

Graf Karl. (ins Ohr zu Fabris) Nun schlagen Sie sie aus! es ist eingeleitet.

Fabris. Gnädige Frau, geruhen Sie doch nur ein einzigesmal, meinen heutigen Antrag, mit etwas mehr Güte zu überlegen. Der Onkel, mein Präsident, und die gnädige Tante, haben mir, wie Sie wohl wissen, Ihr Wort gegeben, und gnädige Frau, das Wort eines solchen Mannes, eines Präsidenten — und einer Dame von Hofe, wie Ihre Tante — erwägen Sie doch — und wenn Sie nur wollen, ein einzigesmal recht wollen, so werden Sie und ich die Lacher gewiß auf unsrer Seite haben, wir werden so gar die Listigen überlisten — und das, das wäre ein Meisterstück von einer Negoziation.

Graf Blumin. Was? Was?

Graf Karl. Sind Sie toll? Baron.

Barone. Wie, Graf Karl, gehört dieß nicht in Ihren Plan? O des Schlaukopfs, der sich in seinem eignen Netze verfängt, von diesem, diesem Barone überlisten läßt! Wie, und der gewandte Kopf sah nicht durch unser Spiel, sah nicht daß wir ihn und den ehrwürdigen Vater, dahinbringen wollten! Konnten Sie glauben, daß ich den jungen Gecken verstoßen würde, um nach dem ehrwürdigen

Greisen zu greifen, damit ich einen Großpapa, zur Verehrung, im Hause hätte? Reisen Sie nur bald, Sie sind noch lange nicht, am Ende Ihres Wissens. Der Papa wird indessen wohl thun, sich auf den Güthern, des überfeinen Sohns, zu freuen. — Was Ihren Antrag betrifft, Herr Baron, darüber müssen Sie mit dem Onkel und der Tante reden. Jetzt fahre ich aus, meine Herren, vielleicht begegnen wir uns in Gesellschaft, vielleicht wenn es Ihnen beliebt, hier beym Abendessen, wir wollen dann sehen, wer über den andern zu lachen hat.

Graf Karl. Dafür lassen Sie mich nur sorgen!

Barone. Lebe wohl, gutes Kind, bleibe der Tugend treu!

Graf Karl. Es verliehrt ja sein Muster in Ihnen; oder glauben Sie, das Kind habe in der kurzen Zeit genug gelernt? Freylich legten Sie zu seiner Ausbildung einen guten Grund.

Barone. Was würde es ihm in Ihren Händen nutzen? (ab)

Graf Karl. Aber, Baron, sind Sie denn ganz toll? Nach Ihrem Versprechen? Nach Ihrem deutschen Handschlag? Wort und Ehre? —

Fabris. Was für ein Neuling, Sie doch, trotz Ihren Reisen sind! Wer rechnet wohl auf das Wort, oder den Handschlag eines Mannes, aus dem Kabinette? Darinnen liegt eben das superfeine!

Graf Karl. Also darin liegt das superfeine, daß Sie das Wort der Ehre für nichts halten und sich der Barone, nach allem was Sie gesehen und gehört haben, an den Hals werfen?

Fabris. Freylich wäre mir's lieber, ich hätte nichts gesehen und nichts gehört; aber bedenken Sie doch nur, der Onkel ist mein Präsident, die Tante hat mächtige Verbindungen am Hofe — durch beyde kann ich höher steigen, und dann, sagen Sie mir doch aufrichtig, habe ich nicht ein Meisterstück von Intrike oder unsichtbarer Negotiation gemacht? He, und Sie merkten es nicht einmal, daß Sie meine Puppen waren, daß ich es war, der den feinen Faden, in der Hand hielt?

Graf Karl. (laut lachend und den Baron umarmend) Wahrlich der Mensch ist ein sonderbares Ding. Sie beweisen es mir, Baron!

Fabris. Ja wohl! — daß ich alles führte, alles leitete? Bey meiner Ehre, dieser Streich wird mir Kredit, im Kabinet verschaffen, und ich rechne, wenn es auskommt, auf den ersten bedeutenden Gesandtschaftsposten.

Graf Karl. Ganz gewiß.

Fabris. Was die Dame anbetrift, so verlaß ich mich auf meine Jugend —

Graf Karl. Und auf Ihren Witz.

Fabris. Warum nicht, hab' ich doch Sie überwitzigt; wenn Ihnen dies Wort deutsch genug scheint. Und, liebster Graf, finden Sie nicht einen großen Unterschied, zwischen mir und gewissen Leuten?

Graf Blumin. O ja ich finde ihn.

Fabris. Nun sehen Sie —

Graf Blumin. Und um Ihre Dame in guter Laune zu erhalten, um schneller zu bewirken, daß sie Sie kräftig bey dem Onkel und der Tante unterstütze, soll Ihnen mein Sohn das Kind da als Hochzeitgeschenk, zuschicken.

Fabris. Den Hals will ich ihm brechen, und jedem der meine Schwelle betritt — und jedem, jedem der mir verdächtig ist. Verstehen Sie mich! Die Dame ist so gut als mein, wie Sie gehört haben — ich halte auf das Punktilio — Gift, Dolch, und Kloster! ich bin keiner der Männer, wie ich sie hier zu hunderten herumlaufen sehe. Ich empfehle mich den Herren, und ihren Betrachtungen; dieses wichtige Geschäft wäre mir also, ohne Ihr Wissen und Wollen, durch Ihren Beystand, vortreflich gelungen, und ich könnte mich mit meinen Lorbern ruhig niederlegen. (ab)

Graf Karl. Rechnen Sie auf einen andern Hauptschmuck, guter Baron. (Baron ab)

Graf Blumin. Das ist gewiß; aber ich gönne sie ihm nicht.

Graf Karl. Ich auch nicht; aber eines ist des andern werth, damit tröste ich mich. Und Papachen, er wird seinen Teufel in ihr, sie den ihrigen, in ihm finden. Sie nimmt den Mann, den sie am meisten haßt und verachtet, um sich so viel als möglich, gegen den Spott zu decken, den ich ihr bereite, und er nimmt sie, um wie er sagt, durch den Onkel und die Tante höher zu steigen. Ihm dem schwarzgalligten haben wir den Wurm im Herzen, aufgeweckt, und ob sie ihn wird einschlafen lassen, beweißt die Erscheinung, die sie vor Ihre Augen gezaubert hat. Papa, freuen Sie sich, wir haben das Erbübel unsrer Familie wacker bekämpft, ich bin in meinem Schwur bestärkt, und Sie, der Sie sich so großmüthig, für mich opfern wollten, sehe ich gerettet.

Graf Blumin. Das ist all wahr; doch verdammt sey jede Lüge. — Ich bin in die Heuchlerin, in die Zauberin noch immer verliebt.

Graf Karl. Ach, Papa, ſtellen Sie ſich unſre Schande vor, ich bin es auch; aber beweiſen wir dadurch nicht, daß wir grade das in ihr fanden —

Graf Blumin. Was wir werth ſind, meynſt du! Ach ja, ſo iſt es leider! Wir verderben uns im Auslande, bringen unſern Weibern fremde Sitten nach Hauſe, und wunder nuns endlich gar darüber, daß die Schülerinnen die Lehrer weit übertreffen. Karl, ſo wie die Männer, ſo die Weiber; ſagteſie nicht ſo? — Was, Junge, meinſt du noch?

Graf Karl. Er meint, Papa, daß es bloß bey der Erſcheinung blieb.

Martano. Ach nicht allein darum. Nun wird mir mein Graf die Uhr, mit dem gewiſſen Gemählde, und die ſchönen Kleider, die mich zum Liebesgott ſchmücken ſollten, auch nicht geben —

Graf Karl. Du ſollſt ſie haben, Junge, und die Uhr, um mir dieſen Fabris recht zu ängſtigen. — Was, verſchwinden die Thränen. — Ach, Papa, was für ein ſonderbares Ding iſt der Menſch!

Graf Blumin. Sage lieber, was für ein Ding macht er nicht aus ſich.

Graf Karl. Wir verliehren die edle Zeit. Kommen Sie, Papachen, damit wir ihr wenigſtens in den Häuſern, den Vorſprung abgewinnen, worinnen ſich abgelebte, ſtiftsmäßige Damen, alte Jungfern und häßliche Mädchen verſammeln.